Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1925

4.10.1925 (No. 273)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.60 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung

Beilagen: Kunst und Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Illustrierte Tiefdruckbeilage „Sterne und Blumen". Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Adlerstr. 42. Fernsprecher: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto: Amt Karlsruhe Nr. 4844

Anzeigenpreis: Die 9 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., für Familien- und Gelegenheits-Anzeigen 6 Pfg. die 4 gespaltene 65 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. — Bei zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr

Nummer 273 — **Karlsruhe, Sonntag, den 4. Oktober 1925** — **63. Jahrgang**

In Kürze

Die Einnahme von Ajdir löst im Lager Abd el Krims eine bedenkliche Stimmung aus.

•

Zur Verabschiedung der deutschen Delegation nach Locarno erschien heute zum ersten Mal wieder des diplomatischen Korps auf dem Bahnhof.

•

Die „Vossische Zeitung" veröffentlicht eine Unterredung mit Tschitscherin.

•

Das Berliner Polizeipräsidium deckte einen neuen Fememord auf, der auf dem Truppenübungsplatz Döberitz begangen wurde.

•

Der französische Franc fällt nach dem Scheitern der französisch-amerikanischen Schuldenregulierung von neuem.

•

Eine Besprechung im Reichswirtschaftsministerium wird sich nächste Woche mit den Gas-, Wasser- und Elektrizitätspreisen befassen.

Die Abfahrt der deutschen Delegation nach Locarno

Das diplomatische Korps erscheint zum ersten Mal zur Verabschiedung auf dem Bahnhof.

TU. Berlin, 4. Okt. Funkspruch. Gestern abend um 9.20 Uhr hat die deutsche Delegation vom Anhalter Bahnhof aus Berlin verlassen. Ein sehr starkes Aufgebot von Kriminalpolizei hatte sämtliche Zugänge zum westlichen Bahnsteig besetzt und übte eine ungewöhnlich strenge Kontrolle aus. Kurz vor 9 Uhr wurde der Sonderzug, der aus zwei Güterwagen als Schutzwagen, zwei Salonwagen, einem Speisewagen und drei Schlafwagen besteht, in die Halle hineingeschoben, und der Präsident der Reichsbahndirektion Berlin, Dr. Stapff, besichtigte zunächst den ganzen Zug, während zwei Ingenieure des zuständigen Bauamtes die Lokomotiven und die Kuppelungen revidierte. Ein Ingenieur der Reichsbahndirektion bestieg die Lokomotive, um die Fahrt bis zur ersten Ablösungsstation mitzumachen. Kurz nach 9 Uhr trafen fast gleichzeitig Reichskanzler Dr. Luther und Reichsaußenminister Dr. Stresemann mit ihren Familienangehörigen auf dem Anhalter Bahnhof ein und wurden dort von Staatssekretär Meißner begrüßt, der im Auftrage des Reichspräsidenten von Hindenburg den beiden Herren die besten Wünsche des Reichspräsidenten für ihre schwierige Aufgabe überbrachte.

Wenig später erschienen, zum ersten Mal, Vertreter des diplomatischen Korps zur Abfahrt der Delegation. Mit dem Nuntius Pacelli kamen die Botschafter Englands, Frankreichs und Italiens. Nuntius Pacelli als Doyen des diplomatischen Korps plauderte längere Zeit mit dem Reichskanzler, während Lord d'Abernoon mit Minister Dr. Stresemann in längerem Gespräch verweilte. Dann kamen die übrigen Herren der Delegation, die Staatssekretäre Kempner, Dr. Schubert, Ministerialdirektor Gaus, Ministerialdirektor Kiep der Leiter der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes, und der Generalsekretär der Delegation Legationsrat v. Wedelhammer. Die zahlreichen Sekretäre, Stenotypistinnen usw. nahmen am Ende des Zuges in zwei Wagen zweiter Klasse Platz. Das Aktenmaterial war in einem Güterwagen untergebracht worden, der von zwei Kriminalbeamten bewacht wird. Pünktlich um 9.20 Uhr setzte sich der Sonderzug in Bewegung und verließ unter den Glückwünschen der Zurückbleibenden die Halle. Der Sonderzug nach Locarno, der 8 Minuten nach dem fahrplanmäßigen Frankfurter D-Zug den Anhalter Bahnhof verlassen hat, wird über Leipzig, Frankfurt nach Basel fahren. Bis nach Leipzig hielt der Zug die fahrplanmäßige Zeit inne, überholte auf der sächsischen Station den Frankfurter Zug und fuhr nach einem Maschinenwechsel dann nach Frankfurt weiter.

Trotzki wieder Kriegskommissar

TU. Moskau, 4. Okt. Funkspruch. Mit dem Inkrafttreten des neuen Militärgesetzes, das einen fünfjährigen Dienst bei der Miliz, also beim Heer vorsieht, soll Trotzki wieder in sein Amt als Kommissar für Heer und Marine eingesetzt werden.

Eine Unterredung mit dem Chef der russischen Außenpolitik

Tschitscherin zur Annäherung Rußlands an Polen und Italien — Deutschlands Eintritt in den Völkerbund und der Vertrag von Rapallo — Die englische Rivalität gegen Moskau — Rußland und Amerika — Die Stabilisierung der russischen Währung

TU. Berlin, 4. Okt. Funkspruch. Der Ostmitarbeiter der „Voss. Zeitung" hatte heute eine Unterredung mit Tschitscherin, in der der Leiter der russischen Außenpolitik folgende Fragen folgendermaßen beantwortete.

Frage: „Welche Ergebnisse haben Ihre Rücksprachen mit dem polnischen Außenminister Skrczynski in Warschau gezeitigt?" Antwort: „Die polnische Regierung äußerte den Wunsch, der vollkommen mit meinem Wunsche zusammentraf, ich solle meine Reise nach Warschau dazu benutzen, um über alle Fragen, die unsere beiden Regierungen interessieren, unmittelbar mit dem Leiter der polnischen Außenpolitik sprechen. Diese Besprechungen waren eine neue Etappe auf dem Wege der Verbesserung unserer Beziehungen und der Annäherung zwischen unseren beiden Staaten. In unseren Trinksprüchen haben wir speziell betont, daß unsere verbesserten Beziehungen keinerlei Spitze gegen einen anderen Staat in sich bergen. Das Resultat unserer Besprechungen wird eine Beschleunigung der Verhandlungen über den Handelsvertrag und die übrigen schwebenden Fragen sein. Es ist beiderseits der feste Wille bekundet worden, alles Störende in unseren Beziehungen mit der größten Energie zu beseitigen. Das ständige und dauernde Verhältnis zwischen der Sowjetunion und Polen hat eine allgemeine Bedeutung und Auswirkung.

Frage: „Im Hinblick auf den russischen Flottenbesuch in Italien, der soeben beendet ist, spricht man von einem beabsichtigten Kuraufenthalt in Italien, wo Sie ja alte Beziehungen haben? Antwort: Gegenwärtig beabsichtige ich nur, ein Sanatorium oder einen Kurort in Deutschland oder Oesterreich aufzusuchen, und da ich Ende November in Moskau sein muß, wird es schwer sein, noch irgend welche Erholungsreise zu machen. Ich kann aber im jetzigen Augenblick meine künftigen Bewegungen noch nicht übersehen. Unsere Beziehungen mit Italien sind durchaus freundschaftlich. Zwingende wirtschaftliche Momente bringen unsere Länder zusammen, indem Italien seit längerer Zeit unsere Exportwaren braucht, und wir unsererseits sehr gern von der aufblühenden Wirtschaft Italiens Produkte aufnehmen.

Frage: Angesichts der Paktverhandlungen in Locarno wäre es wünschenswert, authentisch zu erfahren, welche Verbindlichkeiten sich nach Ihrer Ansicht aus dem Rapallovertrag in bezug auf den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ergeben? Antwort: Wir haben unzählige Male betont, daß wir keine geheimen Abmachungen in Rapollo mit Deutschland unterzeichnet haben. Eine Frage, die mir unklar ist, und in der vielleicht die deutschen Staatsmänner mir Bescheid geben können, ist die, ob im Falle eines Eintritts Deutschlands in den Völkerbund, Deutschland als Mitglied des Völkerbunds die Möglichkeit hat, den Vertrag von Rapallo nochmals ausdrücklich registrieren zu lassen, und ob unter Umständen die anderen Staaten dagegen Einspruch erheben werden. Es ist auch unmöglich, die Bedeutung der finanziellen Maßregeln zu unterschätzen, indem gerade auf diesem Gebiet die englischen Finanzinstitute schon eine internationale Tätigkeit gegen uns entwickeln. Die Teilnahme Deutschlands an Versuchen, uns wirtschaftlich abzuschnüren, würde dem ganzen Wesen der deutschen Politik und insbesondere dem Geiste des Rapalloer Vertrages widersprechen.

Frage: Wie haben sich in den letzten Jahren die Beziehungen der Sowjetregierung zu Amerika entwickelt?" Antwort: Unsere geschäftlichen Beziehungen haben sich sehr entwickelt, indem wir große Bestellungen auf Baumwolle machten, da die amerikan. Baumwolle für unsere Industrie unentbehrlich ist. Gewisse amerikanische Banken haben diese Transaktionen finanziert. Der Konzessionsvertrag, der der Harrimangruppe das transkaukasische Manganerz übereignet, ist auch für Amerika von großer Bedeutung, da Manganerze, die für die Stahlerzeugung Amerikas notwendig sind, nur in wenigen Stellen der Erde vorkommen. Es ist klar, daß nur nach Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen sich unsere geschäftlichen Beziehungen vollkommen entwickeln können, indem das Fehlen der diplomatichsen Beziehungen ein großes Hindernis für die wirtschaftliche Zusammenarbeit bedeutet.

Frage: Wie entwickeln sich die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Räterepublik?" Antwort: Wir leben jetzt in einer Periode eines großen wirtschaftlichen Aufschwunges, zu dem die ausgezeichnete Ernte dieses Jahres sehr viel beiträgt. Die Stabilisierung des Tscherwonetz ist auch von wirtschaftlicher, ja sogar von politischer Bedeutung, indem in der ganzen Welt die Festigkeit unseres Regimes sich bekundet hat.

Begeisterte Ovationen für Dr. Wirth in Newyork

Dem Kanzler der Verständigung und Versöhnung!

Newyork, 4. Oktober. Kabel. Als Dr. Wirth ein großes Newyorker Theater besuchte, machte ein Schauspieler von der Bühne aus das Publikum darauf aufmerksam, daß unter den Zuschauern derjenige deutsche Kanzler anwesend sei, der zuerst die Verständigung und Versöhnung propagiert und durchzusetzen versucht habe. Das Publikum begrüßte daraufhin Dr. Wirth durch minutenlange Beifallskundgebung. Die Vorstellung konnte erst nach langer Pause wieder aufgenommen werden.

Eine litauische Stimme zum Sicherheitspakt

TU. Kowno, 4. Oktober. Funkspruch. In einem Leitartikel behandelt die „Lietuvos Zinios", eine litauische Zeitung, die Sicherheitsfrage und führt zum Schluß aus: „Tatsache ist, daß die Unterzeichnung des Sicherheitspaktes die endgültige Auflösung der englisch-französischen Entente zur Folge haben wird. Aus den Trümmern der Entente werden dann die stolzen Engländer erstehen und die Geschehnisse der Rheingrenze überwachen. Mit dem Untergang der Entente tritt die Weltpolitik in ein neues Stadium voll neuer Tendenzen."

Unter deutschnationaler Verantwortung

Von Spectator.

Ein Stück europäischer und deutscher Geschichte hat sich in den letzten acht Tagen abgespielt. Die von allen Friedensfreunden längst ersehnte Konferenz zur Beratung der Paktfrage ist, vielen Widerständen zum Trotz endlich zustande gekommen. Am Freitag bereits reisen die deutschen Vertreter nach Locarno, und zwar als Beauftragte einer Regierung, in der die Deutschnationalen unstreitig eine führende Rolle spielen. Weit über Deutschlands Grenzen hinaus ist man gespannt — nicht nur auf den Ausgang der Paktkonferenz, sondern auch auf die Haltung der Deutschnationalen und der ihnen nahestehenden Mitglieder der Regierung. Die Absicht, neben dem volksparteilichen Stresemann den deutschnationalen Schiele zur Paktkonferenz zu beordern, ist leider nicht verwirklicht worden. Das hätte den Deutschnationalen

den Gang nach Canossa

ja allzu schwer gemacht. An seiner Stelle hat sich, in diesem Falle als deutschnationaler Vertrauensmann und Beobachter Stresemanns zugleich, Luther auf den Weg gemacht. Werden sie den Friedenspakt mit nach Hause bringen?

Die erste Probe aufs Exempel hat uns recht gegeben. Der ersten, auf Verlangen der Deutschnationalen erfolgten diplomatischen Aktion ist die diplomatische Niederlage auf dem Fuße gefolgt: die deutsche, fast zaghaft anmutende Erklärung wurde klar und bestimmt abgelehnt, und der deutschen Regierung blieb nichts anderes übrig, als die Ohrfeigen aus Paris, London, Brüssel und Rom ruhig einzustecken, wenn sie nicht auf die Konferenz überhaupt verzichten wollte. Wir hätten einmal das Geheul im deutschnationalen Parteilager erleben mögen, wenn das einer Regierung Marx widerfahren wäre! Aber da zur Zeit das Kabinett nicht Marx, sondern Luther-Schiele-Stresemann heißt, wagen es die nationalen Vorkämpfer für deutsche Ehre noch, diesen eklatanten Mißerfolg als einen Erfolg zu buchen! In Wirklichkeit sind wir heute — dank der Tatsache, daß eine unüberlegte außenpolitische Aktion um deutschnationalen Partei- und Agitationsbedürfnissen zu genügen unternommen wurde — weit hinter unsere Position vom 29. August 1924 zurückgeworfen. Damals erklärte Reichskanzler Marx im Reichstag:

> **„Die uns durch den Versailler Vertrag unter dem Drucke übermächtiger Gewalt auferlegte Feststellung, daß Deutschland den Weltkrieg durch seinen Angriff entfesselt habe, widerspricht den Tatsachen der Geschichte. Die Reichsregierung erklärt daher, daß sie diese Feststellung nicht anerkennt. Es ist eine gerechte Forderung des deutschen Volkes, von der Bürde dieser falschen Anklage befreit zu werden."**

Das war klar und deutlich, von dem amtlichen Telegraphenbüro verbreitet und von aller Welt gehört worden. Kein Staatsmann der Alliierten hat in der Folge in irgend einer Kundgebung noch von der deutschen Kriegsschuld gesprochen. Erst die ebenso überflüssige wie törichte Note vom 28. September 1925 zwang London und Paris, Brüssel und Rom geradezu, sich erneut auf den § 231 des Versailler Vertrages festzulegen. Was Marx mit Mühe zwar u. nur langsam, aber mit Erfolg erreicht hatte, hat deutschnationales Kraftmeiertum mit einer Geste schmählich vertan. Es hätte nicht viel gefehlt und der ganze Konferenzplan wäre daran zerschellt. Am vergangenen Dienstag vormittag waren wir fast soweit, und nur der fieberhaften Tätigkeit der deutschen Botschafter in Paris und London ist es zu danken, daß das Unheil verhütet wurde. (Wofür sie von der Kreuzzeitung noch angegriffen wurden!)

Es wäre natürlich verfehlt, heute schon der Konferenz irgendwelche Prognosen stellen zu wollen. Daß Stresemann und bis zu einem gewissen Grade auch Luther gewillt sind, sie zu einem guten Ende zu führen, daran darf nicht gezweifelt werden. Daß von deutschnationaler Seite noch Schwierigkeiten gemacht werden, damit ist ebenfalls zu rechnen. Man vergesse nicht, daß ein nicht unerheblicher Teil der Deutschnationalen (der rechte Flügel) den Paktgedanken grundsätzlich ablehnt und in der Presse (Deutsche Zeitung!) die schärfste Opposition dagegen macht. Ein anderer, klei-

nerer Teil ist realpolitisch genug, um die Notwendigkeit der Paktpolitik einzusehen, ein dritter — und dazu gehört wohl der größere Teil der Deutschnationalen — steht dem Paktgedanken ebenfalls ablehnend gegenüber, erklärt sich aber jetzt mit Verhandlungen einverstanden in der Hoffnung, der Gegenseite die Verantwortung für das Scheitern, mit dem man bestimmt rechnet, aufbürden zu können. Das sind die Kreise, die politisch von den Westarps und Schlange-Schönigen geführt und publizistisch durch die Kreuzzeitung, Deutsche Tageszeitung, Pommerische Tagespost usw. vertreten werden; auf deren Drängen auch die Noten überreicht wurden; die moralisch Verantwortlichen für den unbesonnenen Schritt, die eigentlichen Empfänger der schallenden Ohrfeigen. Ob sie ihr Ziel erreichen? —

Bis jetzt läßt sich jedenfalls schon als „Erfolg" des ersten nach deutschnationalem Rezept unternommenen außenpolitischen Schrittes feststellen, daß:

1. die Einheitsfront der Alliierten in der Kriegsschuldfrage wieder hergestellt ist,
2. die deutsche Diplomatie (wie niemals unter Marx) eine schwere Niederlage erlitten hat, und
3. unsere Unterhändler, mit dem Bleigewicht dieser Niederlage behaftet, zu den Verhandlungen nach Locarno fahren.

Es wird Aufgabe des Zentrums sein, in den kommenden Wochen

verschärfte Wachsamkeit

zu üben. Die Ereignisse der letzten acht Tage haben gezeigt, wie berechtigt das Mißtrauen war, das noch auf dem Offenburger Parteitag des Zentrums gegenüber der deutschnationalen Außenpolitik zum Ausdruck kam. Wir können uns nicht denken, daß die Reichstagsfraktion, die vor Monaten schon einmal durch den Mund des Abg. Kaas von der Tribüne des Reichstags aus ihr Mißfallen darüber äußerte, daß das Kabinett Luther-Schiele-Stresemann wohl Deutschnationale und Volkspartei, niemals aber das Zentrum in außenpolitischen Fragen zu Rate ziehe, gewillt sein wird,

den deutschnationalen Terror in der Wilhelmstraße noch länger zu dulden und gar die Mitverantwortung dafür zu übernehmen.

Fahren die Deutschnationalen in der Sabotage der von Wirth und Marx inaugurierten und für Deutschland einzig möglichen Politik der Verständigung mit unseren ehemaligen Gegnern fort, dann dürfte für die Reichstagsfraktion bald der Augenblick gekommen sein, in dem sie auch den bescheidensten Teil der Mitverantwortung dankend ablehnen muß. Dann mögen diejenigen die Verantwortung alleine tragen, die sogar den Druck ihrer Parteikonferenz als zulässiges Mittel betrachten, um die folgenschweren außenpolitischen Entschlüsse des Kabinettes ihren parteipolitischen Interessen gemäß zu beeinflussen.

Die belgische Delegation für Locarno

TU. Brüssel, 3. Oktober. Funkspruch. Vandervelde verläßt Brüssel heute gegen 11 Uhr, um sich nach Locarno zu begeben. Die belgische Delegation wird außer Rolin und dem Baron von Zuylen auch die Herren De Ruelle und den Grafen Duchat umfassen.

*

Amerikas Interesse an Locarno

TU. Locarno, 4. Oktober. Funkspruch. Die gestrigen Abendzüge brachten einen Teil des Personals der Delegationen, auch sind bereits zahlreiche Journalisten hier eingetroffen, namentlich die Vertreter der großen amerikanischen Nachrichtenagenturen und Blättern, was auf ein großes Interesse Amerikas schließen läßt.

*

Chamberlain nach Locarno abgereist

TU. London, 4. Oktober. Funkspruch. Gestern morgen ist der englische Außenminister Chamberlain mit der Konferenzdelegation nach Locarno abgereist. Chamberlain erklärte vor der Abreise, daß er von der Konferenz einen guten Erfolg erwarte. Auf weitere Erklärungen ließ sich Chamberlain nicht ein.

*

Die Ankunft der deutschen Delegation in Locarno

Locarno, 4. Okt. Funkspruch. Die deutsche Delegation traf gestern abend kurz nach 7 Uhr nach gut verlaufener Fahrt in Locarno ein. Der Kanzler und der Außenminister sowie die Staatssekretäre Schubert und Kempner hatten den Zug in Bellinzona verlassen, und sind von dort mit dem sie begrüßenden Konsul im Kraftwagen weitergefahren, während die übrigen Herren erst in Locarno ausstiegen.

*

Der deutschnationale Horchposten

J. H. Berlin, 4. Oktober.

(Eigener Drahtbericht.)

In deutschnationalen Kreisen rechnet man, wie wir erfahren, damit, daß der Reichstagsabgeordnete Lindeiner-Wildau im Auftrag der Deutschnationalen Volkspartei als Beobachter auf die Konferenz nach Locarno reisen wird. Es heißt, daß die Deutschnationalen den Wunsch haben, auch während der einzelnen Phasen der Konferenz von Locarno mit der deutschen Delegation in enger Verbindung zu bleiben. Die Berichte, daß der Reichsinnenminister Schiele als Abgeordneter nach Locarno gehen wird, bestätigen sich nicht.

*

Ein neuer Fememord aufgedeckt

Auf Befehl der Führer auf dem Truppenübungsplatz Döberitz erschlagen und verscharrt

TU. Berlin, 4. Oktober. Funkspruch. Das Polizeipräsidium teilt mit: Langwierigen Bemühungen des für die Bearbeitung der sogenannten Fememorde neugeschaffenen Dezernate der Berliner politischen Polizei ist es nunmehr gelungen, wiederum einen dieser Fälle restlos aufzudecken. Es handelt sich um einen bis in die Mitte des Jahres 1923 zurückgreifenden Vorganges, der sich in der Nähe des Lagers Elsgrund auf dem Truppenübungsplatz Döberitz abgespielt hat. Hier wurde der einer „schwarzen Formation" angehörende Schütze Pannier auf Befehl der Führer der Formation in einem Busch erschlagen und in einem Wäldchen verscharrt. Später haben die Täter die Leiche in einem zu Uebungszwecken verwendeten Schützengraben 2,25 Meter tief vergraben. Bei der Entdeckung der Leiche vor einigen Wochen war diese schon in starke Verwesung übergegangen, doch ließen sich schwere Verletzungen am Schädel noch nachweisen.

Die an der Tat beteiligten Personen, die in Norddeutschland verstreut lebten, konnten sämtlich verhaftet werden, haben zumteil auch schon die Tat eingestanden, sodaß der Fall völlig geklärt ist und die Schuldigen der verdienten Strafe entgegengehen. Wenn auch die Mitwirkung der Oeffentlichkeit und besonders der Presse bei der Aufklärung von Kapitalverbrechen von der Polizei begrüßt wird, so darf doch nicht unerwähnt bleiben, daß ein zu frühzeitiges Anschneiden dieser Fälle die Polizei bei der Aufdeckung der Straftaten oft mehr hindert als fördert. Die Festnahme der beteiligten Personen ist in diesem Falle nur möglich gewesen, weil über die Angelegenheit strengstes Stillschweigen bewahrt wurde, sodaß sich die Täter nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten.

Kardinal Schulte in London

J. H. Berlin, 4. Oktober.

(Eigener Drahtbericht.)

Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung" aus London ist der Kölner Erzbischof Kardinal Schulte gestern in London eingetroffen und hat beim Kardinal Bourne in Westminster Wohnung genommen. Am Bahnhof hatten sich außer der hohen Geistlichkeit Vertreter der deutschen Botschaft zum Empfang eingefunden. Der Kardinal wird morgen die deutsche Bonifaciuskirche in Witechapel einweihen.

*

Caillaux auf der Rückreise nach Frankreich

TU. Paris, 4. Oktober. Funkspruch. Nach einer Havasmeldung aus Newyork haben sich Caillaux und die übrigen Mitglieder der französischen Delegation am Freitag abend nach Frankreich eingeschifft.

*

Sinken des Frankenkurses

TU. Paris, 4. Oktober. Funkspruch. Das neuerliche Sinken des Frankkurses hat sich heute vormittag weiter fortgesetzt. Das englische Pfund, das gestern abend mit 104,05 notierte, begann heute früh mit 104,15, um auf 104,25 und schließlich 104,60 zu steigen. Der Dollar ging von 21,39 auf 21,57.

Die Pariser Presse zum Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages

TU. Paris, 4. Oktober. Funkspruch. Der Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages kommt in Paris nicht unerwartet und wird vielfach besprochen. Man hebt besonders das Zusammentreffen dieses Abschlusses mit der Konferenz von Locarno hervor, das zu merkwürdig sei, als daß es unabsichtlich sein könnte.

So schreibt der „Petit Parisien": Da eine Anzahl von Fragen noch nicht endgültig gelöst werden konnte, muß man den Abschluß des Vertrages mehr als einen diplomatischen Schachzug bezeichnen. An Hand von Zahlen über die Warenmengen, die die Deutschen und Russen im Laufe des letzten Jahres miteinander ausgetauscht haben, macht das Blatt weiter die Feststellung, daß der Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages nicht diejenige Bedeutung habe, die man ihm in der deutschen Presse beimessen werde.

*

Die geheimen Verhandlungen über Elsaß-Lothringen

TU. Straßburg i. Els., 4. Okt. Die vom Pariser „Matin" gebrachte Veröffentlichung über die geheimen Verhandlungen über Elsaß-Lothringen zwischen den Alliierten und Amerika im Februar 1916 wird vom Straßburger „Journal de l'Est" zum Gegenstande eines Leitartikels gemacht, der mit voller Deutlichkeit den Zweck der Veröffentlichung enthüllt, denselben Zweck, dem alle französischen politischen Maßnahmen der letzten Zeit in Elsaß-Lothringen selbst, vor und nach Painlevés verunglückter Reise, gedient haben, dem Zweck, das deutsche Verzichtsangebot auf Elsaß-Lothringen als wertlos und einer Gegenleistung unwert erscheinen zu lassen. Das Memorandum, sagt das Journal d'Est, legt ganz gewiß einen wesentlichen Punkt fest, indem es zeigt, daß seit 1916 als der Krieg noch nicht in sein entscheidendes Stadium getreten war, der Präsident der Vereinigten Staaten den Lösungen der Billigkeit beipflichtete und die ersten Hoffnungen unterstützte auf einen Frieden der Gerechtigkeit in allen für die Beendigung des Krieges beherrschenden Fragen darunter auch die Uebertragung Elsaß-Lothringens an Frankreich. „Am Vorabend der Konferenz von Locarno wo halblaut so viele Verbrechen werden geleugnet, so viel früher angenommene Dinge bestritten und so viele Wahrheiten in Nebel gehüllt werden, entbehrt diese Beobachtung für uns nicht der Kraft und nicht des Wertes."

Zur Einnahme von Asdir

TU. Madrid, 4. Okt. Funkspruch. dem Fall von Asdir wird noch gemeldet, daß auch die fruchtbaren Landstriche auf dem linken Ufer des Guis und die Höhen, die die neuen Stellungen beherrschen, besetzt wurden. Ebenso sei eine Menge Kriegsmaterial, das der Feind zurücklassen mußte, erbeutet worden. Nach Meldungen aus Tanger beurteilt man dort die Einnahme Asdirs als ein Ereignis von außerordentlicher Wichtigkeit. Wenn auch die Hauptstadt Abd el Krims nur aus einer Gruppe halbfester Häuser bestanden habe, so bilde sich doch sowohl für Marokko als auch für Europa ein Symbol. Die Riffleute würden zweifellos versuchen, die Bedeutung der Einnahme von Asdir herabzusetzen. Die Bewegung unter den Eingeborenen von Tanger und den Anhängern Abd el Krims beweise aber, welchen Eindruck sie gemacht habe. Von den Riffleuten werde Abd el Krim vorgeworfen, er habe nicht die angebotene Gelegenheit zu Friedensverhandlungen ausgenutzt.

*

Erleichterte Paßkontrolle zwischen Deutschland und Holland

TU. Amsterdam, 4. Okt. Funkspruch. Die in Bentheim ausgeführte Paßkontrolle zwischen Deutschland und Holland wird vom kommenden Montag ab aufgehoben werden. Die Paßkontrolle für Reisende über Bentheim findet wieder in Oldenzaal statt. Deutsche Beamte amtieren künftig nur noch auf deutschem Gebiete.

*

Herabsetzung der Gas-, Wasser- und Elektrizitätspreise

TU. Berlin, 3. Oktober. Funkspruch. Wie wir erfahren, wird in der kommenden Woche im Reichswirtschaftsministerium eine Besprechung zwischen Vertretern der Länder, der Kommunen, der Fachverbände und der Verbraucher stattfinden, deren Ziel ein Abbau der Tarife für Gas, Wasser und Elektrizität ist. Nach Ansicht der in Frage kommenden Instanzen sind besonders die Tarife für Wasser und Elektrizität im ganzen Reiche stark übersetzt. Es wird jedoch nicht nur über eine Minderung der Grundgebühren, sondern insbesondere auch über eine Senkung der Mieten für Wasser- und Elektrizitätsmesser verhandelt werden. Wie wir weiter erfahren, werden an dieser Sitzung die in Frage kommenden Fachleute aus allen größeren Städten Deutschlands teilnehmen. Man ist im Ministerium bestrebt, im Rahmen des Preisabbaus dafür zu sorgen, daß die Tarife für Gas, Wasser und Elektrizität entsprechend der wirtschaftlichen Lage der einzelnen Städte gesenkt werden. Ein Vergleich zwischen einigen Großstädten zeigt, daß noch heute die Preise für Gas sehr verschieden berechnet werden. Die Mieten, die in ganz Deutschland heute von den Elektrizitäts- und Wasserwerken für die Aufstellung der Zähler genommen werden, sind nach Ansicht aller Fachleute um das Vielfache zu hoch. Selbst in Fachkreisen werden die Gebühren als verschleierte Tarife bezeichnet und namentlich bei den Elektrizitätswerken sind die Gebühren für die Zähler so hoch, daß die gesamten Apparaturen bereits nach 1—2 Jahren amortisiert sind. Aus diesem Grunde will das Ministerium möglichst einheitlich für das Reich eine Verbilligung der Tarife schaffen. Die Konferenz im Reichswirtschaftsministerium dürfte mehrere Tage dauern.

*

Dr. Schacht über die Beamtenforderungen

TU. Berlin, 3. Okt. Funkspruch. Bei der gestrigen Aussprache über die Beamtenforderungen im Reichsfinanzministerium erwähnte Finanzminister v. Schlieben besonders ein Gutachten des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, der vor wenigen Tagen in einem Schreiben an ihn unter eingehender Darlegung der Gründe die Reichsregierung ersucht habe, alle beteiligten Kreise rückhaltlos den Ernst der Lage unserer Gesamtwirtschaft und der auf dem Spiele stehenden Interessen der Gesamtheit vor Augen zu führen. Eine Erhöhung der Beamtenbezüge müsse nach Ansicht des Reichsbankdirektoriums heute geradezu als ein Unglück vom Standpunkt der Allgemeininteressen und der Gesamtwirtschaft angesehen werden.

*

Arbeiterentlassungen bei den Neckarsulmer Fahrzeugwerken

TU. Die Leitung der Gesellschaft hat die Entlassung von tausend Arbeitern angekündigt. Die Arbeitszeit ist bereits verkürzt und soll bis auf drei Tage in der Woche eingeschränkt werden. Die Firma erklärt, daß sie Aufträge habe, daß ihr aber die Betriebsmittel fehlen, um das Werk in dem seithergen Umfang weiterzuführen. Die Entlassungen sollen wöchentlich in Abteilungen zu je 200 Mann vor sich gehen. Auf die wirtschaftliche Lage des einzelnen soll besonders Rücksicht genommen werden.

*

Eine ungesetzliche Kriegsbeschädigtenorganisation

TU. Düsseldorf, den 4. Oktober. Die von dem Kriegsblinden Teichert gegründete Deutsche Schwerkriegsbeschädigten-Siedlungshilfe in Düsseldorf veranstaltet trotz ausdrücklichen Verbots der zuständigen Behörde in ganz Deutschland in den Kreisen der Wirtschaft und der Industrie, in Adelskreisen und bei der Geistlichkeit und bei in der Wohlfahrtspflege bekannten Persönlichkeiten eine Geldsammlung. Die eingehenden Gelder sollen nach den Satzungen zur Ansiedlung von Kriegsbeschädigten auf Oedland dienen. Die Düsseldorfer Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte hat sich vergeblich bemüht, den Leiter der Organisation, die nur aus wenigen Personen besteht, von seinem Vorhaben abzubringen, ohne jedoch damit Erfolg zu haben. Mit Rücksicht darauf, daß eine Hilfe für die Kriegsbeschädigten durch Unterstützung des genannten Unternehmens nicht erzielt werden kann und eine amtliche Kontrolle über die eingehenden Gelder nicht besteht, wird vor der Unterstützung des Unternehmens gewarnt.

Anklage gegen die Gräfin Bothmer

TU. Berlin, 4. Oktober. Funkspruch. Wie der „B. L." erfährt, hat der Staatsanwalt Gerlach-Potsdam gegen die Gräfin Eleonore von Bothmer aufgrund der Paragraphen 143 und 144, Abs. 3 (einfacher und schwerer Diebstahl) Anklage erhoben. Die Verhandlungen werden mit Rücksicht auf das große Interesse, das die Oeffentlichkeit an der Sache genommen hat, beschleunigt werden und vor dem erweiterten Schöffengericht in Potsdam stattfinden.

*

Aufdeckung der Köpenickiade

TU. Berlin, 4. Oktober. Funkspruch. Unter dem dringenden Verdacht einer der beiden Verbrecher zu sein, die als falsche Kriminalbeamte im Berliner Polizeipräsidium die Angestellten der Deutschen Gesellschaft für drahtlose Telegraphie um 20 000 Mark betrogen und mit dem Gelde verschwanden, wurde gestern vormittag der frühere Polizeiwachtmeister Berger festgenommen.

Journalisten-Jubiläum

Sein 30jähriges Jubiläum als Journalist konnte am Samstag der Chefredakteur des „Volksfreund", Reichstagsabgeordneter Georg Schöpflin feiern. Er trat im Jahre 1895 in die Redaktion des Berliner „Vorwärts" ein, um später als Schriftleiter an der „Leipziger Volkszeitung" zu wirken. Schöpflin führte auch mehrere Jahre die Parteikorrespondenz. Seit 1919 ist er an dem hiesigen sozialdemokratischen Parteiorgan als Chefredakteur tätig. Die sozialdemokratischen Blätter in Baden bringen aus diesem Anlaß anerkennende Glückwunschartikel, die jeder verstehen wird, der es weiß, was eine dreißigjährige Tätigkeit als Journalist bedeutet.

Singener Brief

Derzeit macht die Sonderaktion der Schweiz zu den drei Hegaubahnprojekten von sich reden. Um Klarheit in die, auch die Interessen der Nordostschweiz und die Gotthardbahn berührenden Meinungsstreitigkeiten zu bringen, haben die Regierungen und Stadträte von Zürich und Bern mit dem Randenbahnkomitee, ohne Fühlungnahme mit den Vertretern der übrigen Projekte, eine gemeinsame Eingabe an das schweizerische eidgenössische Departement gerichtet, mit dem Ersuchen, es möge die Generaldirektion der Schweizerischen Bundesbahnen beauftragt werden, die drei Projekte, nämlich das Hegaubahn-, das Bibertalbahn- und das Randenbahnprojekt einer genauen Prüfung unterzogen werden zum Zwecke der Feststellung, welches der 3 Projekte vom Standpunkte der schweizerischen Interessen und vor allem der Interessen der betreffenden schweizerischen Landesgegenden als zweckmäßig und am bauwürdigsten zu betrachten sei. Es handelt sich um die Kürzung der Linien Stuttgart—Zürich durch Umgehung der Spitzenkehren in Immendingen und Singen. — Schon bei der letzten Tagung des Hegaubahnausschusses im April d. J. wurden diese 3 Projekte eingehend erörtert. Da aber die Reichsbahn vorläufig das nötige Kapital nicht hat, wurde beschlossen, das Bestehende zu verbessern und zunächst die Spitzenkehre in Immendingen zu beseitigen. Es ist aber noch ein weiteres Projekt aufgetaucht durch Ingenieur Raisch-Mannheim. Darnach wird vom Bahnhof Schlatt aus das Bibertal überschritten und der vorliegende Bergrücken mit einem Tunnel von 2300 Meter Länge und 1:91 Gefälle in südlicher Richtung durchfahren, so daß diese Variante 1700 Meter oberhalb Herblingen einmündet. Zur Umgehung einer Blockstation, wird vorgeschlagen, um zugleich die Niveaukreuzung zu vermeiden, die Linie Singen-Schaffhausen zu überfahren, so daß die Abzweigung im Bahnhof Herblingen erfolgt. Bei all diesen Projekten muß jedenfalls die Stadt Singen auf der Hut sein, weil dabei unter Umständen eine Gefährdung ihrer Interessen vorliegt.

1863 wurde die Bahn Waldshut—Konstanz eröffnet, 1866 die Schwarzwaldbahn gebaut und 1875 die Schwerzerbahn. Dadurch laufen von Singen fast strahlenförmig fünf Eisenbahnlinien aus, die Randenbahn Singen—Beuren wurde 1913 eröffnet. Diesem Verkehrszentrum verdankt Singen seinen Aufschwung in erster Linie. Zahlreiche große und mittlere Industrien siedelten sich im Laufe der Jahre an. Die erste war die Fabrik von Maggis Suppen- und Speisewürze, die heute noch die größte Industrie Singens ist und einen Stadtteil für sich in Anspruch nimmt.

Dem gewaltigen Anwachsen des Verkehres wird derzeit durch den Bau eines neuen Güter- und Rangierbahnhofes Rechnung getragen. — Der Ausbau des Oberrheins und des Bodensee-Donaukanals würde eine weitere reiche Zukunftsmöglichkeit für die Stadt Singen eröffnen. Die zu erwartende starke Verkehrszunahme würde bei der nahen Bodenseelage, dem günstigen Eisenbahnnetz die Anlage eines Stichkanals mit Binnenhafen aussichtsreich erscheinen lassen.

Derzeit ist Singen bestrebt, die engen Verkehrsbeziehungen, die es mit seinen unmittelbaren Nachbargemeinden unterhält, durch Postautos auszubauen. Zunächst kommt eine Linie Singen—Friedingen—Beuron—Volkertshausen, Aach mit Anschluß an den Kurs Engen—Eigeltingen in Frage. Dieser Kurs ist bereits im Gange und über 40 Personen haben sich als Abonnenten gemeldet. Zwei Unternehmer erklärten sich bereit, die Verbindung ganzjährig durchzuführen, wenn ihnen seitens der interessierten Gemeinden die erforderliche Unterstützung zu Teil würde. Die andere Linie ist Singen—Rielasingen—Arlen—Worblingen—Bohlingen—Moos mit Anschluß an die Kurslinie Radolfzell—Oehningen. Die Postverwaltung hatte bereits kurz nach dem Kriege die Einrichtung ähnlicher Kurse in Erwägung gezogen, ist aber dann mit Rücksicht auf die schlechten Wegverhältnisse, wovon insbesondere der Kreisweg Nummer 20 Konstanz—Singen ein Lied singen kann, davon abgekommen. Diese früher gehegten Bedenken bestehen aber heute nur noch zum Teil. An der Rentabilität beider Linien ist nicht zu zweifeln. Einmal ist solche geboten durch die hunderte von Arbeitern, die von den umliegenden Gemeinden in der Singener Industrie arbeiten, durch das Geschäftsleben, das Schulwesen, dem Eisenbahnverkehr und durch den Fremdenverkehr. Gerade die landschaftlichen Schönheiten, die Aachquelle, der Schienerberg, die Hörl etc., würden dadurch an Singen gekettet werden.

Wochenplauderei

Der Geisterspuk an der Seine. — Der Kopfpreis. — Das große Los. — Die Hungerkünstler. — Die neue Mode. — Die Skalplocke. — Ein neuer Horaz. — Ein Säkularjubiläum.

In der ganzen Welt werden Konferenzen gehalten, die eine für den Sozialismus, die andere für praktisches Christentum, die dritte für die Versöhnung der Völker, die vierte für den Frieden. In Paris aber, der Stadt der Absonderlichkeiten, tagt eine gar seltsame Versammlung: die Weltkonferenz der Spiritisten, der internationale Geisterkongreß. Ja, das ist ein Thema für die weisen Frauen der Pariser Salons. Davon läßt sich schwatzen bei den galanten Gästen mit den langen Ohren. Man denke sich nur! Die Spiritisten der ganzen Welt sind in Paris versammelt, um dort die neuesten Offenbarungen ihres Glaubens entgegenzunehmen und um ihr spiritistisches Glaubensbekenntnis festzulegen. Was es da nicht alles zu sehen, zu hören und zu staunen gibt! Nicht so sehr wegen des großen Hauses in der Kopernikusstraße, das mit seinen Konferenzsälen, mit seinen Instituten für Geisterkunde, mit seinen Bibliotheken, mit seiner Direktion und seinem Sekretariat tatsächlich wie ein Büro für Jenseitsangelegenheiten aussieht, sondern vielmehr wegen der Enthüllungen der Geister, wegen der großen spiritistischen Ausstellung mit Photos von Materialisationen und Erscheinungen, mit Handarbeiten der ersten Medien, mit Partituren der Sphärenmusik, mit Bildern, die teils die Geister selbst, teils die von den Seelen berühmter Maler besessenen Medien gemalt haben. Die Meister Corregio, Goya, Fra Angelico, Tizian und Rembrandt haben die außerordentliche Liebenswürdigkeit besessen, den Medien die Hand zu führen bei hübschen Landschaften und prächtigen Porträts. Nun ja, diese Kunst ist zwar nicht wie zu den Lebzeiten der Seligen; da haben sie unvergleichlich bessere Bilder gemalt. Aber der Tod übt eben eine üble Wirkung auf die Künstler aus. Sie werden wieder kindisch. Und dann erst Canon Doyle, die Seele des Kongresses! Vierzig Jahre hat sich der Vater des Sherlock Holmes mit den okkulten Wissenschaften beschäftigt. Und nun schwört er nach dreimaligem Abfall Stock und Stein darauf und ist zur Säule der Bewegung geworden. Dafür danken ihm aber auch die Geister mit besonderen Eröffnungen. Nur davon dürften die Pariser Damen weniger sprechen, daß die Spiritisten wegen der dogmatischen Fassung ihres Glaubens noch sehr uneinig seien, und daß selbst die Geister noch sehr heftig widereinander stritten. Denn von einem entbrannten Streit reden die Frauen nicht, wohl von einem, den sie noch stiften können. Aber eines wissen sie noch mit Entzücken zu erzählen, nämlich, daß die Geister Berlin verlassen haben. Man stelle sich auch nur eine solche Zumutung vor! Hat man doch die Geister der Reichshauptstadt durch den Vorsitzenden der Gesellschaft für okkulte Gesteswissenschaft auffordern lassen, die Brandstifter aufzuspüren. Wie kann man auch nur so etwas von den Geistern verlangen? Das ist doch eine Arbeit für Stadtväter und Stadträte, aber doch keine Aufgabe für einen — Geist.

Aber nicht nur die Geister spuken in Paris, sondern auch das Gespenst des Krieges. Zwei Erkenntnisse aber haben sich da schon durchgerungen, nämlich, daß Abd el Krim doch ein großer Kopf sei, und daß der Feldzug gegen ihn nicht in sechs Wochen zu Ehren der Großen Nation könne beendigt werden. Aber man kann sich helfen. Ein großer Kopf darf nicht gegen Frankreich stehen. Er muß fallen. Man setzt einen Preis auf ihn von einer Million Franken. Und der Feldzug ist auch im nächsten Jahre noch früh genug beendet. Man muß nur mit dem Heldentod etwas sparsamer umgehen. Und das Volk muß wissen, wie süß und angenehm es sei, unter Frankreichs Fahnen gegen ein Volk zu ziehen, das sich für seine Freiheit verblutet, was für eine Ehre es sei, für dieses Frankreich zu sterben. Das Schicksal kann natürlich nicht jeden treffen. Da muß das Glück entscheiden. Und so setzt ein Erlaß des Kriegsministers fest, daß in Zukunft das Los bestimme, wer von den in Frankreich stehenden Soldaten nach Marokko entsandt werden soll. So wird sogar der Heldentod verlost.

Paris quälen die Geister und der Krieg, Berlin hat seine anderen Sorgen. Die Siegesallee soll renoviert werden! Ob man aus der scharfen Kritik gelernt hat, die die gesamte Anlage von jeher erfuhr? Außerdem hat Berlin phantastische Lindenprojekte gemacht, die Straße unter den Linden soll nämlich mit „Statuen Hugo Lederers und solcher ihm nahestehender Künstler" geschmückt werden. Nun, warum diese Denkmalsfreude nicht? Wir haben ja sonst nichts mehr zu bezahlen. Aber die Berliner Stadtoberhäupter beschäftigt ein noch schwererer Kummer: der Kauf einer antiken Statue für die Kleinigkeit von einer Million Mark. Aber auch das wird gehen. Auf die lebenden Künstler braucht ja keine Rücksicht genommen zu werden. Die können doch schon hungern wie der Hungerkünstler Sacco.

Aber nicht nur um die schaumgeborene Mutter der Schönheit muß Berlin sich kümmern, sondern auch um das lebende schöne Geschlecht. Denn Evas Klage stirbt nie aus: Adam, ich habe nichts anzuziehen. Deshalb Modenschau der großen Welt in Berlin. Wenn auch die hier ausgestellten neiderregenden Kleider, Mäntel, Pelze, Pyjamas und Teegewänder nicht bis zum paradiesischen Feigenblatt zusammengeschrumpft sind, so ist man doch dem Begehren mancher Frauen äußerst nachgekommen, da es ihnen an Geist und Gemüt gebricht, um so mehr den Körper auszustellen. Ob dem zarten Geschlecht die ungebührliche Tracht noch weiter so durchgehen wird?

Neuerdings macht auch die Frisur den modernen Frauen wieder Kopfweh. Der Bubikopf ist alt, und der Ueberbubikopf zieht auch nicht mehr. Deshalb will man noch einen Schritt weiter tun. Jetzt werden Hinterkopf und Kopfseiten ganz kahl geschoren (vielleicht rasiert), und oben auf der Kopfplatte bleibt eine Skalplocke stehen, die kühn geschwungen gleich einer züngelnden Schlange auf die göttliche Stirn herniederfallen soll. Der Frauenkopf hat schon alle erdenklichen Wandlungen durchgemacht, nur vernünftig ist er noch nicht geworden. Ob man noch wider die Hoffnung hoffen darf?

Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst. So hat sich auch jüngst der 86jährige, amerikanische Oelkönig Rockefeller gesagt und ist unter die Dichter gegangen. Er hat sich bereits ein Denkmal dauernder denn Erz gesetzt:

Schön früh hielt man mich an zur Arbeit wie zum Spiel,
Mein Leben war ein langer Tag, mit Spiel und Arbeit viel.
So seht ihr mich — nun steh ich hier,
Und Gott war immer gut zu mir.

Du guter, wackerer Rockefeller; Wie alt wärest du wohl geworden, wenn du ein Dichter und kein Milliardär gewesen wärest?

Polyhymnia war den Günstlingen Merkurs nie gewogen. Aber es war ihnen doch gestattet, an einem Werk voll Poesie zu wirken: an der Unterwerfung der Erde unter den Menschen. Und von diesem Lied der Arbeit stellt das Säkularjubiläum der Eisenbahn und die Berliner Ausstellung für Kino- und Photoindustrie neue, große Strophen dar. Hundert Jahre eilen die Züge durch alle Länder und singen ihrem „ehrlichen, verständigen und bescheidenen" Baumeister einen ewigen Grabgesang. Und drei Jahrzehnte rollt der Film in einer wunderbaren Entwicklung von dem Lichtbild des Wandermarktes bis zum großen Erzieher der Massen.

Viel Gewaltiges lebt, doch nichts Gewaltigeres als der Mensch.

Die „schwarze Gefahr"

In Herne (Westfalen) vollzog, wie die „Germania" berichtet, sich unter eigenartigen Verhältnissen die Oberbürgermeisterwahl. Das Stadtverordnetenkollegium setzt sich wie folgt zusammen: 10 Zentrum, 10 Ordnungsblock (Deutschnationale, Deutschvölkische und Deutsche Volkspartei), 5 Sozialisten, 5 Wirtschaftliche Vereinigung und 14 Kommunisten. Der Ordnungsblock und die Wirtschaftliche Vereinigung, von letzterer aber nur drei Mitglieder, präsentieren als ihren Kandidaten den Bürgermeister Täger-Wilhelmshaven, das Zentrum, die Sozialisten und zwei Mitglieder der Wirtschaftlichen Vereinigung den Beigeordneten Dr. Burgardt-Barmen (Zentrum). Bei der Wahl ging nun der „Ordnungsblock" mit dem Sowjetstern Arm in Arm, so daß der Kandidat des Volksblocks mit 17 Stimmen gegen 25 Stimmen unterlag. Herne hat also jetzt einen Bürgermeister von Kommunisten Gnaden. Der „Herner Anzeiger" stellt in einer Zuschrift aus Akademikerkreisen beachtenswerte Betrachtungen über das Wahlergebnis an, woraus wir folgende Absätze wiedergeben:

„Auf Grund zuverlässiger Informationen können wir feststellen, daß auf beiden Seiten die Angst vor der schwarzen Gefahr das erregende Moment war, allerdings in verschiedenem Sinne, beim Ordnungsblock vor dem Katholiken im „traditionell evangelischen" (!) Herne, bei den Kommunisten vor dem „schwarzen Kulturpolitiker"!

Herne ist zu 50% katholisch; bisher war der Oberbürgermeister immer protestantisch. Daran wollte der Ordnungsblock, der sich ausschließlich aus den Rechtsparteien zusammensetzt, festhalten. Also immer wieder die alte Erfahrung: Gegen einen Katholiken und Zentrumsmann geht man mit den Kommunisten zusammen. Wer ist schuld an solcher Borniertheit, mit der wir deutsche Katholiken immer wieder zu rechnen haben.

Baden

Verrechnet?

In der Neuen Mannh. Ztg. (Nr. 455), dem Organ der Deutschen Volkspartei, werden die durch Verehelichung der Deutschnationalen mit dem Landbund entstandenen Verhältnisse insbesondere inbezug auf das in die Ehe gebrachte Heiratsgut behandelt. Das Blatt meint, es herrsche in dieser neuen Ehe keine große Zufriedenheit:

Bei der häuslichen Einrichtung auf den Kandidatenlisten machten die Deutschnationalen die Erfahrung, daß sich der Landbund garnicht ländlich bescheiden, sondern sehr anspruchsvoll zeigte. Je mehr die Deutschnationalen die Kandidatenaufstellung nachprüfen, um so mehr erkennen sie, daß sie zwar die Kandidaten des Landbundes sicher haben, daß aber ihre Wählerschaft ebenso unsicher ist. Die Landbündler hatten bei den letzten Reichstagswahlen 58 000, die Deutschnationalen 88 000 Stimmen. Nimmt man für die kommenden Landtagswahlen die gleiche Wahlbeteiligung wie 1921 an, so erhält der Rechtsblock etwa 12 Abgeordnete und der Landbund hiervon mit großer Aussicht die Hälfte. Dann hätten also die Deutschnationalen den Landbündlern glückzu den Mandaten verholfen, die durch eigene Kraft zu erobern der Landbund nicht mehr fähig war. So groß ist aber die Begeisterung der Deutschnationalen für den Landbund nicht, daß sie bereit wären ein solches Opfer zu bringen.

Man merkt zwar hier, daß man in der Deutschen Volkspartei auf die Unzufriedenheit der enttäuschten Deutschnationalen spekuliert und eigenen Gewinn hofft; aber im großen ganzen ist das, was das Mannheimer Blatt schreibt, nicht unrichtig. Aber auch von den Landbündlern meint das Blatt, sie seien wenig zufrieden:

Gift im Blut

Roman von Heinrich Tiaden.

55)

Der Zufall wollte es, daß dieser junge Mann ihm gerade die Puddingschüssel reichte. Ponks nahm die Schüssel und heftete dabei seine Augen prüfend, schon mehr durchbohrend, auf das Gesicht Johns. Da sah er es in den braunen, weichen, etwas melancholischen Augen des jungen Menschen seltsam aufleuchten. Was konnte das anders sein als eine Art geheimen Einverständnisses — als eine stille Aufforderung, sich an ihn zu wenden, wenn er einen verschwiegenen Gesellen brauchte. Sofort stand es für Ponks fest, diesen jungen Kreolen zu seinem Werk zu benutzen. „Wenn doch nur endlich das verdammte Geschwätz dieser beiden Pinsel zu Ende wäre!" setzte er liebenswürdig seinem Entschluß hinzu — natürlich nur in der Stille seiner Gedanken.

Plötzlich aber stutzte er und war in einem Nu mit Interesse bis zur Ueberspannung erfüllt für eine Geschichte, die Schreyer soeben begonnen hatte. Es handelte sich um die Entlarvung eines ganz besonders gerissenen Halunken, den man dadurch gefaßt hatte, daß man vermittelst eines klebrigen Pulvers, das man vor seinem Bette ausgestreut hatte, seine Fußspur photographierte.

„Ein reizendes Anekdötchen!" rief Ponks mit einem klirrenden Lachen. „Ich sehe, daß auch die Kriminalisten ihr Latein haben, genau so wie die Jäger."

„Sie irren, mein Herr," versicherte Schreyer ernsthaft. „Es handelt sich hier durchaus nicht um Kriminalistenlatein, sondern um eine durchaus wahre Tatsache."

Ponks wechselte die Farbe.

„Aber ich bitte Sie, mit einem solchen Mittel kann man doch keine Verbrecher entlarven!" rief er. „Ich kann mir sehr wohl denken, daß es sehr viel Füße gibt, die sich so ähnlich sehen wie ein Ei dem anderen, so daß man das eine Bild nur schwer vom anderen unterscheiden kann."

„Sie befinden sich in einem Irrtum. Wenn die Füße der Menschen auch in der Regel nicht in demselben Maße wie die Fingerkuppen ihre feinen Merkmale haben, so sind doch die Unterschiede unter den Füßen, besonders auf der photographischen Platte, so groß, daß nicht leicht Verwechselungen vorkommen können. In meinem Falle aber handelt es sich um einen ganz besonderen Fuß. Der Spitzbube, von dem ich eben erzählte, hat nämlich in der Ferse des linken Fußes eine Vertiefung in Form einer Bohne, vielleicht eine Narbe. Jeder Fußabdruck dieses Mannes weist nun natürlich an der Stelle, wo sich die Narbe befindet, einen Fleck auf. Sie verstehen, nicht wahr?"

Ponks nickte nur. Er hätte keinen Laut hervorbringen können: denn der Hals war ihm wie zugeschnürt. Die Frage lag ihm auf den Lippen, woher man gewußt hatte, daß jener — jener Mann (den Ausdruck Spitzbube legte er sich einmal in Gedanken zu) die Narbe im Fuß hatte. Aber er würgte die Frage unausgesprochen herab. Wozu sie stellen! Jetzt wußte er ja, was los war. Und mit einem inneren Zähneknirschen belegte er sich selbst mit einer Auswahl der zugkräftigsten Schimpfworte und üblen Ehrentitel. Wie konnte er auch im Bewußtsein seiner abnormen Ferse jene Fußspuren hinterlassen, die nun zum Verräter an ihm geworden waren!

Aber schon blitzte durch das Chaos von Wut und Verzweiflung in seinem Hirn ein neuer Gedanke. Ein absonderlicher, höchst grotesker und phantastischer Gedanke. Der Raub der Nuggetsammlung war nicht mehr abzuleugnen — nun blieb nichts anderes übrig, als ihn als einen Scherz, einen übermütigen Streich hinzustellen. Er redete sich selbst ein, daß man einem Manne von seinem Reichtum und Ansehen einen solchen Scherz wohl zutrauen könne, so abenteuerlich, exzentrisch und verschroben dieser Streich auch sein mochte.

Ein Beweis, daß der ruhige und leidenschaftslose Herr Ponks in diesem kritischen Augenblick in nicht unerheblichem Maße den Kopf verloren hatte.

Jetzt erst fiel ihm so recht auf: waren nicht alle Erzählungen, die heute mittag aufs Tapet gekommen waren, auf den gleichen Ton gestimmt gewesen? Entlarvung von Gaunern, Spitzbuben und Hochstaplern, die sich in äußerlich glänzender Aufmachung in die anständigen Kreise eingeschlichen hatten? O, es unterlag nicht dem geringsten Zweifel, daß sich ein sehr schweres Gewitter über seinem Haupte zusammengezogen hatte.

Das war die Erkenntnis, mit der er aufstand, als nun die Dame des Hauses zu seiner unaussprechlichen Erleichterung endlich die Tafel aufhob. Als Elisabeth dem Hause zuschritt, holte er sie unter der Tür ein.

„Frau Elisabeth," bat er in dem teils vertraulichen, teils heißen Werbeton, den er seit der Stunde im Urwald ihr gegenüber beibehalten hatte, „dürfte ich Sie noch im Laufe des Mittags um eine sehr dringende Unterredung unter vier Augen bitten?"

„Gewiß, ich stehe zu Ihrer Verfügung," antwortete sie, an seinen unruhig flackernden Augen vorüber ins Leere blickend. Sie hatte wohl bemerkt, daß er beim Mittagessen dem Weine mehr als gewöhnlich zugesprochen hatte. Dieser Umstand hatte wohl seinen Wagemut in besonderem Maße angespornt, so daß jetzt der Augenblick gekommen schien, den Elisabeth schon seit Tagen erwartet hatte.

„Kommen Sie in einer halben Stunde in den Wintergarten."

Er dankte durch eine tiefe Verbeugung und sie ging an ihm vorüber ins Haus.

Ponks suchte John, den Kreolen, fand ihn und winkte ihm, er solle ihm auf sein Zimmer folgen.

„Hör mal, mein Sohn, du scheinst ein ziemlich schlauer Bursch zu sein," begann Ponks mit leutseliger Miene. Bis jetzt hatte er gerade diesen jungen Mann mit jener Nichtachtung und Geringschätzung behandelt, mit denen man einen Dienstboten, und sei er einer der geringsten, in tödlichster Weise beleidigen kann. John gab auf die Frage des Herrn Ponks die einzige Antwort, die er geben konnte, er zuckte die Achseln, grinste und schwieg.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Man sollte meinen, nach dieser trüben Stimmung bei den Deutschnationalen wäre wenigstens im Landbundlager nur eitel Freude. Weit gefehlt. Bei den Landbündlern sagen die Einen: wir haben vor vier Jahren Landbund gewählt, weil wir eine unabhängige Bauernpartei wollten, jetzt sind wir glücklich im deutschnationalen Lager gelandet, dazu hätten wir die Landbündler nicht gebraucht, das hätten wir billiger haben können.

Auch hier dürfte die Stimmung so ungefähr getroffen sein. Denn ebenso wie frühere Zentrumsleute, die die Extratour des Landbundes bisher mitgetanzt haben, ihm nun den Rücken kehren, weil sie den Zweck der Uebung erkannt haben, so werden natürlich auch liberale und demokratisch gesinnte frühere Landbündler sich nunmehr, nachdem sie deutschnational werden sollen, auf ihre parteipolitische Zugehörigkeit besinnend, daraus die Konsequenz ziehen — zu ungunsten des politischen Heiratsgutes der beiden politisch Verehelichten.

Bei all dem muß man immer wieder fragen: Was hat denn das Landbundzwischenspiel eigentlich für einen Zweck gehabt? Der Landwirtschaft hat es rein gar nichts genützt; denn die Arbeit für die Bauern haben andere geleistet. Und bis der Landbund komet dahin zurückkehrt, von wo er letztlich ausgegangen ist, hat er seinen ganzen Schweif verloren — und im Kern oder Kopf war er von Anfang an sehr schwach.

Preisabbau in der Fleischversorgung?

Als infolge der Verteuerung des Fleisches in der letzten Zeit die Unruhe der Verbraucherschichten aufs höchste gesteigert war, hat die mittlere Preisprüfungsstelle in Berlin eine Untersuchung veranstaltet, in der festgestellt wurde, daß die Preisspanne bis zum Kleinhandelspreise eine Ueberteuerung von durchschnittlich 20% aufweist, obwohl die Abgaben, Löhne und Steuern in den letzten Monaten nicht gestiegen sind. Die Bauernvereine haben wiederholt darauf hingewiesen, daß auch die Bewegung der Viehmarktpreise in keiner Weise die hohen Fleischpreise rechtfertigt, daß vielmehr die Ueberteuerung erst innerhalb des Verteilungsapparates einsetzt. Während der Viehmarktpreis von Mai bis Mitte August 1925 bei Rindern, Kälbern u. Schafen fast garnicht u. bei Schweinen nur um etwa 30% gestiegen ist, sind die Fleischpreise in der gleichen Zeit durchschnittlich um 50% in die Höhe gegangen. Bei den ersten drei Tiergattungen beträgt von April bis Mitte September die Steigerung der Viehmarktpreise durchschnittlich 7 Pfennige pro Pfund, die der Fleischpreise dagegen durchschnittlich 30 Pfennige pro Pfund.

Auch der Fleischzoll kann nicht als Grund für die Preissteigerung angeführt werden, denn durch ihn wird das Pfund Fleisch nur um höchstens 6 Pfennige belastet. Neuerdings hat die mittlere Preisprüfungsstelle in Verbindung mit dem Polizeipräsidium festgestellt, daß die Bruttospanne höchstens auf 15% festgesetzt werden kann. Sowohl im Interesse der Erzeuger als auch der Verbraucher liegt es, wenn die beabsichtigte Preissenkungsaktion zu einem baldigen Erfolge führt, damit einerseits der Verbraucher den richtigen Preis zahlt, andererseits endlich die unberechtigte Hetze gegen die Landwirtschaft aufhört.

*

Aus den Parteien

Die Landesliste der Sozialdemokratie enthält folgende Namen: 1. Reinbold Georg, Landessekretär, Mannheim; 2. Dr. Engler Wilhelm, Präsident des Gewerbeaufsichtsamtes, Karlsruhe; 3. Weißmann Anton, Regierungsrat, Karlsruhe; 4. Brümmer Hans, Gewerkschaftssekretär, Mannheim; 5. Haebler Rudolf, Hauptlehrer, Karlsruhe; 6. Kock Heinrich, Landwirt, Ihringen a. K.; 7. Trautwein Edith, Hausfrau, Pforzheim; 8. Heid Josef, Revisionsinspektor, Villingen; 9. Becherer Ernst, Bürgermeister, Friedrichsfeld; 10. Zimmermann Gustav, Redakteur, Mannheim.

Im Heidelberger Bezirk (7.) stellten Deutschnationale und Landbund zusammen folgende Liste auf: 1. Dr. phil. Paul Schmitthenner, Major a. D., Heidelberg; 2. Hermann Gebhard, Vors. des Badischen Landbundes, Eppingen; 3. Georg Hertle, Bürgermeister und Landwirt, Sachsenflur; 4. Kurt Rüdt von Collenberg, Roßhof bei Buchen.

Dr. Schmitthenner hat vor einigen Monaten, — wenn wir uns recht erinnern — in Sinsheim eine Rede gehalten, aus der sich ergab, daß er ganz „antiultramontan" eingestellt ist. So etwas empfiehlt natürlich bei den Deutschnationalen und wohl auch beim Landbund.

Landestagung des katholischen Lehrervereins Baden

Die öffentliche Versammlung.

Am Freitag morgen wurde die Tagung nach alter Vereinstradition eingeleitet mit einem Gottesdienst im stimmungsvollen Konviktskirchlein. Es war eine ganz besondere Auszeichnung für den K. L.-V., daß unser Oberhirte, der Hochwürdigste Herr Erzbischof, eine Pontifikalmesse zelebrierte und dabei den Versammelten den bischöflichen Segen erteilte. Dazu stimmten auch die Gesänge. Es war ein erhebender Auftakt der Tagung.

Um 10 Uhr wurde die öffentliche Mitgliederversammlung eröffnet. Gleich vorweg muß gesagt werden: Es war eine eindrucksvolle Kundgebung. Eindrucksvoll durch die Masse der Teilnehmer, eindrucksvoll durch Zahl und Namen der Ehrengäste, ganz besonders eindrucksvoll aber durch den Inhalt und die Qualität der Reden und Ansprachen die gehalten wurden. Man konnte die hohe ideelle, kulturelle und materielle Einstellung des K. L.-V. erkennen und bewundern. Den Eindruck mußte man gewinnen, daß die katholische Lehrervereinsbewegung gewaltig erstarkt ist. Ein stolzes Selbstbewußtsein erfüllt die Mitglieder. Herr Hauptlehrer Berberich-Karlsruhe, der Ehrenvorsitzende des Vereins, hat mit seiner überragenden Persönlichkeit die Versammlung geleitet, die einheitliche Linie gewahrt und in gewissem Sinn dem Verlauf eine persönliche Färbung zu geben verstanden. Noch lange wird diese machtvolle und begeisternde Tagung den Teilnehmern in angenehmster Erinnerung bleiben und sicher für die Person des einzelnen und darüber hinaus für Schule und Volk nachhaltige Wirkungen zeitigen.

Ueber „Die schulpolitische Lage im Reich" sprach zuerst in klaren, von größter Sachkenntnis zeugenden Ausführungen Herr Kollege Hofmann. Es ist doch einer der berufensten Parlamentarier um über die deutsche Schulfrage zu sprechen. Er hat den ganzen Verlauf der Entwicklung als Mitglied des Reichsschulausschusses in allen seinen Einzelheiten mitgemacht. Mit ganz prinzipieller und klarer Einstellung präzisierte er die Stellungnahme des katholischen Volksteiles zur Schulfrage und auch zum neuen Reichsschulgesetzentwurf. Er spricht es klar und deutlich aus,

daß wir Katholiken die Aufrichtung einer geistigen Zwangswirtschaft ablehnen.

„Wie kann man von Freiheit reden, wenn der Versuch gemacht wird, in solchen Fragen Seelentyrannei zu treiben?" Bezüglich der Lehrerbildung hob er die zielbewußte Haltung des katholischen Lehrerverbandes klar hervor. Mit größtem Interesse lauscht die Schar der Lehrer und auch die werten Gäste den hochaktuellen Ausführungen.

Der zweite Hauptreferent, Herr Oberregierungsrat Walter, sprach über: „Heimatgedanke in der Schule." Die Zeit allerdings drängte, und so wurde der Vortrag in gedrängter Kürze geboten. Auf besagtem Gebiete vereinigt der Referent ein fabelhaftes Wissen und eine erstaunliche Fähigkeit in der wissenschaftlichen Gedankenverbindung, daß wir gerne glauben, er sei die erste Autorität auf diesem Gebiet. Unsere heutige Schule, führte der Redner aus, soll und will eine Heimatschule sein. Die gründliche Kenntnis der Heimat weckt ungekannte Freudenquellen, gibt Material für die unterrichtliche Verwertung, macht den Unterricht lebendig und anschaulich. Das muß aber durch eigenes Forschen erarbeitet werden. Auch jetzt schon könnten die Lehrer Heimatforscher sein. Alle die Gebiete führte er vor, in denen heimatkindliche Forschungen anzustellen wären. Systematisch muß das Material in der Kleinarbeit gesammelt, verglichen, erklärt und verwertet werden. Das Gewonnene soll wissenschaftlich aufgezeichnet und schulisch ausgewertet werden. Auch in der Oeffentlichkeit, in Vereinen und Versammlungen soll der Lehrer den Heimatforscher zu den Menschen und den Ergebnissen sprechen. So verwachsen die Bewohner immer mehr mit der Heimat, aber auch der Lehrer mit seinem Wirkungs- und Betätigungsfeld. Die an sich trockene Sache wußte der Referent zu beleben durch persönlich Erlebtes, dadurch, daß er mit Ratschlägen nicht sparte und auch auf die Klippen der Forschung hinwies. Die Erforschung der irdischen Heimat lenkt das Herz des Menschen auch hinauf zur ewigen Heimat. Es war ein Genuß zuzuhören.

Der Vorsitzende sprach dann den Dank des Vereins aus. Als Schlußgedanken gab er den Spruch mit: „Kind, bilde Herz und Hand für Gott und Vaterland." Er enthält das ganze Programm der katholischen Pädagogik, wenn wir ihn genau untersuchen. Er wendet sich an den ganzen Menschen, die ganze Jugend, den ganzen Lehrerstand. Den einheitlichen Lehrstand verdanken wir der Kirche: sie gab den festen Kern aller Lehre den Kristallisationspunkt: Das Lehramt der Kirche. Ein herrliches Bild steigt vor uns auf. Die Einheit ist nur erreichbar auf unserm Standpunkt. Wir müssen uns in diese Ideeneinheit vertiefen, uns fest anschließen an die Kirche. Alle katholischen Lehrer müßten sich zusammenschließen. Alle außerhalb des K. L.-V. Stehenden bittet er, sich mit dieser Idee zu beschäftigen. Er schloß die packend verlaufene Versammlung mit dem Wunsche: Möge uns immer als Leitspruch vorschweben:

Kind, bilde Herz und Hand
für Gott und Vaterland!

Chronik

TU. Mannheim, 3. Okt. Das Schöffengericht Mannheim befaßte sich gestern mit einem sauberen Kleeblatt. Die Kraftwagenführer Richard Wüst und Wilhelm Krone, beide aus der Pfalz, stahlen einer armen, in der Riedfeldstraße wohnenden Frau, deren Mann schon seit 5 Jahren im Krankenhaus liegt, während sie tags über arbeiten geht, ihre wenigen Wertsachen, die sie noch im Besitze hatte. Der dritte im Bunde, der bereits hinter Schloß und Riegel sitzt, hatte bei der bestohlenen Frau logiert und seinen beiden Komplizen die Schlüssel zu der Wohnung ausgehändigt. Wüst und Krone erhielten je ein Jahr Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust. — Die 19 Jahre alte Emma Metzger von Mühlacker, von ihren Eltern wegen eines Fehltrittes verstoßen wurde auf der Straße von einem Kaufmann aufgenommen, der sie einige Tage beherbergte. Als sie nach einigen Tagen nicht mehr wiederkam, waren der Hausfrau eine ganze Anzahl Sachen verschwunden. So ging es auch einer Kellnerin, bei der sie ebenfalls einige Tage wohnte. Das Gericht verurteilte die Metzger zu acht Monaten Gefängnis. — Der Taglöhner Fritz Stettner versetzte anfangs September seiner einstigen Braut, die Mutter seines Kindes, drei schwere Dolchstiche. Es lag nicht der geringste Anlaß seitens des Angeklagten vor, auf diese Weise vorzugehen. Er erhielt zwei Jahre Gefängnis.

TU. Weinheim, 3. Okt. Zur Mörlenbacher Mordaffäre. In der Mörlenbacher Mordsache wird jetzt gemeldet, daß Angehörige einer gewissen Rosa Gruber, gebürtig in Brühl, zuletzt in Freiburg, gestern in Darmstadt weilten. Es wurde festgestellt, daß die Ermordete mit der Gruber nicht identisch ist.

? **Walldürn, 3. Okt.** Elektr. Versorgung. Am Montag, den 5. Oktober, wird unsere Stadt dem Stromnetz des Badenwerks angeschlossen und damit Licht und Kraft auch in Walldürn eingeführt.

TU. Offenburg, 3. Okt. Ein hoffnungsvolles Früchtchen ist der noch jugendliche Friedrich Zimmer von Lahr, der sich vor dem Schöffengericht Offenburg wegen Unterschlagung zu verantworten hatte. Es wurde ihm eine ganze Reihe Unterschlagungen, die ein ganz raffiniertes Vorgehen nicht vermissen lassen, und nur durch einen Zufall ans Licht kamen, zur Last gelegt. Der Angeklagte legte ein offenes Geständnis ab. Somit ließ das Gericht Milde walten und verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis abzüglich 13 Wochen verbüßter Untersuchungshaft. Der Staatsanwalt hatte drei Jahre Gefängnis beantragt. — Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verurteilte das Schöffengericht Offenburg den verwitweten Taglöhner Josef Britsch aus Ottenhöfen wegen Blutschande zu einem Jahr sechs Monate Zuchthaus unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte.

TU. Nordrach bei Wolfach, 3. Okt. Die Landesversicherungsanstalt hat im Jahre 1922 mit dem Bau einer neuen Heilstätte für Lungenleidende begonnen, der jetzt im Rohbau fertig geworden ist. In dem Neubau können 200 Pfleglinge untergebracht werden.

TU. Hornberg, 3. Okt. Die Umbauarbeiten an dem großen Hornberger Viadukt der Schwarzwaldbahn, der besser den Namen Neubau verdient, geht allmählich seinem Ende entgegen. Man rechnet, daß die restlichen Gewölbe der beiden talseitigen alten Geleise in etwa vier Wochen fertig werden, sodaß der ganze, dann dreigleisige Viadukt in Betrieb genommen werden kann. Mit dieser Fertigstellung im laufenden Herbst würde die vorgesehene Vollendung des Umbaus eingehalten werden.

TU. Böhrenbach, 3. Oktbr. Hier wurde ein junger Mann dieser Tage von einem Hunde gebissen. Wegen der Tollwutgefahr begab er sich in die Klinik nach Freiburg.

TU. Furtwangen, 3. Okt. Gleislose Schnellbahn. Auf der Bregtalbahn wird der Betrieb mit dem längst angekündigten Triebwagen nunmehr voraussichtlich in Bälde aufgenommen werden können, nachdem die Wagen nunmehr eingetroffen sind. Die Wagen werden zunächst die Probefahrten vornehmen.

!! **Höpfingen, 2. Okt.** Gemeindewald. Die Neueinschätzung des hiesigen Gemeindewaldes hatte für unsere Gemeinde ein recht erfreuliches Ergebnis. Es können jährlich 2500 Festmeter Holz abgegeben werden, statt bisher nur 1750 Festmeter. Außerdem ist noch ein außerordentlicher Holzhieb von 10 000 Festmetern möglich im Zeitraum von 10 Jahren. Ein bereits genehmigter Holzhieb von 3000 Festmetern ist darin nicht inbegriffen. Mit diesen Holzerlösen soll vor allem der Bau einer Wasserleitung finanziert werden.

TU. Altheim (A. Meßkirch), **3. Okt.** Brand. Am Dienstag nachmittag entstand in dem Anwesen des Landwirts Heinrich Liehner Feuer, welches in kurzer Zeit das Wohn- und Oekonomiegebäude vollständig einäscherte. Da die Familie bei dem Ausbruch des Feuers auf dem Felde war, konnte mit vieler Mühe nur das Vieh gerettet werden, sämtliche Fahrnisse und auch die Möbel sind mitverbrannt. Man vermutet Brandstiftung.

Theater-Rundschau

Frankfurter Theaterbrief.

Die starke Zurückhaltung des Publikums gegenüber den Theatern, bedingt durch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, zwingt dieselben schon zeitig zu Gastspielverträgen mit prominenten Künstlern, die man sonst erst im Winter an den Provinzbühnen zu sehen gewohnt war. So kam Leopoldine Konstantin von Berlin, um in drei gleichmäßig schwachen Lustspielen und Komödien ihre große Kunst zu offenbaren. Selbst „Demimonde" des älteren Dumas vermochte inhaltlich kaum zu interessieren, geschweige denn „Banco" und die unverdient oft gespielte „Ballerina des Königs" der Lustspielfabrik Presber und Stein. Dafür entschädigte die Konstantin mit ihrem Spiel. Jerome K. Jeromes Komödie „Lady Fanny und die Dienstbotenfrage" gelang überraschend gut in der Darstellung, die in Charlotte Berlow (früher in Karlsruhe, Red.), Hans Wengraf und Alois Großmann ihre besonderen Stützen hatte.

*

Auch im Opernhaus gab es einen Versager! Man kennt den russischen Tonsetzer N. Rimsky-Korsakoff als den genialen Bearbeiter u. Vollender von Mussorgskys „Boris Godunow". In seiner eigenen Märchenoper „Der goldene Hahn", die auf Grund einer schon lange aufgeschobenen Verpflichtung, endlich aufgeführt werden mußte, bewährt er sich wieder als ein Meister der gepflegten Orchestrierung, die in russischen Motiven und Anklänge an Volkstümliches ihr besonderes Kolorit empfängt, das vom Zuschauer gerne und dankbar hingenommen würde, wenn die Fabel der Oper einigermaßen packend wäre. Hier aber klafft die Lücke. Der Textdichter Bielsky, der das Märchen nach Puschkins feinem und spannenden Vorwurf bearbeitete, ließ öde Leere, wo Märchenstimmung sein sollte und gibt statt dramatischem Leben ein langweiliges Geschehen, das allenfalls für einige Szenen ausreicht. Die Aufführung der Frankfurter Oper war gut. Dr. Rottenberg war dem Orchester ein sicherer Leiter, auch die Sänger und Sängerinnen, vor allem Richard von Schenck, Adele Kern, Rudolf Brinkmann und Elisabeth Kandt gaben ihr Bestes für eine verlorene Sache.

*

Das „Künstlertheater für Rhein und Main", das jetzt auch die Aufgaben der Hessischen Landeswanderbühne übernommen hat und seine Fahrten bis weit an den Neckar und andererseits sogar jenseits der Reichsgrenzen nach Luxemburg ausdehnt, erfreut mit einem spanischen Vorspiel „Donna Diana" von Moreto. Der Dichter Herbert Kranz, den sich das Künstlertheater zu verpflichten wußte, besorgte die Inszenierung, die einfach und schlicht, doch allen Forderungen an ein gepflegtes Theater entgegenkam. Der Eifer der Spieler ließ kleine Unebenheiten freundlich übersehen.

*

Die Frankfurter Oper entbehrte nach Lerts Abgang jahrelang des Intendanten. Ein Körper ohne Haupt, auf die Dauer ein unhaltbarer Zustand. Nun kam jung, frisch, temperamentvoll im vergangenen Jahre Professor Clemens Krauß von Wien und seine starke Hand schuf Reformen, die den verloren gegangenen Ruf der Frankfurter Oper aufs Neue befestigte. Was lag näher als Krauß zum Intendanten zu ernennen, zumal Krauß, der auch die Leitung der Konzerte der Museumsgesellschaft in diesem Winter übernommen hat, noch fester an Frankfurt gekettet und dem Streben auswärtiger Kunstzentren, den jungen Dirigenten herüberzuholen, dürfte weniger leicht Erfüllung werden.

Ballett und Pantomime waren Stiefkinder des Theaters, besonders in den letzten Jahren, da der Expressionismus Orgien feierte. Allmählich wandeln sich die Ansichten, zumal sich prominente Theaterleiter der Pantomime angenommen haben. So zeigte Max Reinhardt, Deutschlands genialster Regisseur, in Salzburg anläßlich der Festspiele ein gefälliges Tanzspiel „Die grüne Flöte" zu Mozartscher Musik, dabei unterstützt durch die choreographischen Künste Ernst Matrays und Kata Sternas. Diese grüne Flöte, die Rokoko und chinesische Motive geschickt vereint, wird nun den deutschen Großstädten gezeigt. Auch Frankfurt machte dem Meisterregisseur seine Reverenz.

Robert Mösinger.

*

Calderon-Uraufführung in Coburg.

Graf Friedrich von Schack nannte Calderon de la Barcas „El escondido y la tapada" „ein so feines und vollendetes Intrigenspiel, daß ihm keine andere Nation Aehnliches zur Seite stellen kann". Dieses Intrigenspiel das in Deutschland im 17. Jahrhundert uns häufig auf den Bühnen begegnete, so in Wien, in Hamburg und in Nürnberg und das Goethe unter dem Titel „Der Verschlag" oder „Hier wird Versteck gespielt" in der Verdeutschung von J. C. Bock kannte, es aber 1786 in Venedig als Stegreifspiel sah, kam in einer Neudichtung und freien Uebertragung von Ludwig Fulda unter dem Titel „Das Versteckspiel" am Coburgischen Landestheater zur erfolgreichen Uraufführung. Fulda ist ja einer unserer trefflichsten Uebersetzer aus romanischen Sprachen und er hat auch hier sein Vers- und Formtalent bewiesen und wer an den Verkleidungen und Verwechslungen von Calderons „Dame Kobold" (die uns ja Hugo von Hofmannsthal übertragen hat) Freude findet, der wird mit nicht minderem Vergnügen zu Calderon-Fuldas „Versteckspiel" greifen, das zudem regietechnisch bedeutend leichter zu bewältigen ist. Diese „Mantel- und Degenkomödie", die uns zum Schluß natürlich nach „des Geschehens wirrer Kette" drei glückliche Paare beschert, ist erfüllt von dauerndem Hin und Her und den drolligsten Verwechslungen, den ulkigsten Verkleidungen; dabei ist das Werkchen aber doch ein Zeugnis der Ehrenbegriffe und ritterlichen Sitten Spaniens zur Zeit Philipps IV.

Die Inszenierung dieses Werkes muß natürlich von einer modernen, grotesken Behendigkeit und Leichtigkeit ausgehen und alles Schwere, Auftrumpfende sogar vermeiden. Der Spielleiter der Uraufführung, Oberregisseur Dr. Ingo Krauß, hatte dies bedauerlicher Weise nicht bedacht. Er ließ seine jungen Darsteller, die sprachlich noch starker Schulung bedürfen und auch sonst zum großen Teil ganz auf die Regie angewiesen zu sein scheinen, frisch drauf los spielen und verließ sich auf die unverantwortliche Wirkung der hervorragenden Aktschlüsse. Auch hatte er gewiß mit einem stilisierten Bühnenbild größere Wirkung erzielt, als mit dem verwendeten aus der Rumpelkammer des Landestheaters.

Das Publikum aber, das sich außerordentlich zahlreich eingefunden hatte, freute sich gar sehr dieses „Calderon-Streiches" und kargte nicht mit herzlichem, aufrichtigem Beifall. N. N.

*

Uraufführung in Basel.

„Schreibt komische Opern!" Diese Mahnung überlieferte Richard Wagner durch seinen Schüler Humperdinck der jungen Musikergeneration. Bei Carl Futterer, dessen komische Oper „Don Gil mit den grünen Hosen" im Basler Stadttheater die mit stürmischem Beifall aufgenommene Uraufführung erlebte, ist sie auf

(Fortsetzung auf Seite 7.)

Der Mann blieb stehen. Und im Wind flatterten die weiten Falten seines Mantels wie gespließenes Fahnentuch. Der Atem brach aus ihm: „Herr du mein Gott!" Johlend warf der Sturm eine Handvoll welker Blätter hoch in die Luft.

Jetzt stieg der Mann die drei Stufen zum Friedhof hinan. Der Vater war tot, der Freund verschollen, das eigene Leben vertan.

Breit fließt der Strom, der Herbst jagt über ihn fort.

Die grünen Glasperlen aus ihrem Haar sind zertreten. Ihre Wege, vereint begonnen, von Sonne überschüttet, von Glocken umtönt, sind auseinander gegangen. Keine Blumen nicken heut und nur die Kreuze blicken ernst und anklagend.

Und auf einmal, entsetzlich, da braust die Orgel, da springen wie von selber die Kirchenpforten weit auf, und ein seliges Lied steigt über die Welt:: „Wo du hingehst, da will auch ich hingehen."

Eine Frau hat die Kirche verlassen. Sie blickt vor sich hin wie eine Nonne. Sie achtet nicht des Mannes, der keuchend an die Mauer gedrückt, die Hände geöffnet hält, als flehe er um ein Almosen. Die Falten ihres schwarzen Kleides schlagen gegen seine Knie. Da: „Elisabth!"

Ein Schrei. Stille. Der Wind hält geduckt. Kreuze ragen, fünfzig Jahre warten auf Krücken. Stille — —

„Mann!" sagt die Frau. Und richtet einen auf, der ist ihr zu Füßen gesunken, wie im Gebet vor Gott.

Aber da er ihr wieder in die Augen sieht, da schlägt er stumm die Hände vor das Gesicht: Abendsonne hat Lichter um ihr Haar gelegt, daß es aussieht wie Glasperlen und junge Myrthen.

Hüten Sie sich! Humoreske von Th. K. Franke.

Drei Wochen lang bekam ich tagtäglich die Offerte irgend eines Lotteriekollekteurs aus Hamburg oder Berlin oder Leipzig oder Wien. Dann wurde ich acht Tage lang mit Butterangeboten aus Holstein überschwemmt, später erhielt ich während zweier Wochen Kaffee, Zigarren, Seife, Leinen und noch etliche Dutzend anderer Artikel angeboten und zu allerletzt brachte der Postbote ein zierliches Briefchen mit dem Poststempel Hannover folgenden, mittels Schreibmaschine geschriebenen Inhalts:

Sehr verehrter Herr!

Hüten Sie sich! Halten Sie die Augen auf! Sie sind von Feinden umgeben, die Ihnen nach dem Leben trachten!

Ein treuer Freund.

Ich vermutete dahinter den Geschäftstrick irgend eines findigen Kaufmanns, der mir in den nächsten Tagen Mottenpulver oder Wanzentod offerieren würde, aber meine Frau war anderer Ansicht.

Mit solchen Dingen spaßt man nicht, sagte sie. Auf jeden Fall darfst du dich fortan möglichst wenig und nur bei hellichtem Tage nach draußen begeben. Ferner darfst du nur mitten über die Straße gehen, damit dich niemand unbemerkt von hinten anfallen kann.

Ich protestierte lebhaft und eindringlich, denn ich war seit Jahren gewohnt, an zwei Abenden in der Woche in den Gesangverein und in den Kegelklub zu gehen — es war immer sehr, sehr schön dort — aber es half nichts. Um des lieben Friedens willen mußte ich gehorchen.

Also ging ich fortan befehlsgemäß nur mitten über die Straße. Aber o weh, alle zwanzig Sekunden geriet ich in Kollisionsgefahr mit Wagen, Karren, Autos, Motor- und Fahrrädern. Als ich am ersten Abend totgehetzt und geistesgestört nach Hause kam, hing mir das Zeug in Fetzen am Leibe und am zweiten Abend bemerkte meine Frau plötzlich graue Haare auf meinem Haupte. Da gab ichs dran und beschloß, fortan das Haus nicht mehr zu verlassen. —

Am andern Morgen kam wieder ein ominöser Brief aus Hannover:

Ihre Feinde sind ebenso zahlreich wie mächtig! Sie müssen unbedingt etwas unternehmen, andernfalls werden Sie unfehlbar eine Beute des Todes. Ein guter Freund.

Hätte ich den guten Freund nur zur Stelle gehabt, ich hätte schon etwas mit ihm unternommen. Denn meine Frau bekam erst einen Ohnmachtsanfall und dann, nachdem sie wieder zur Besinnung gekommen, sagte sie: Mann, du mußt dich auf der Stelle in die Lebensversicherung aufnehmen lassen.

Da wurde ich energisch.

Quatsch, sagte ich. Setz dir doch keine Flausen in den Kopf. Ich soll Feinde haben, zahlreich und mächtig? Wo, wer, weshalb? Und wenn ich sie hätte, woher will dieser niederträchtige Lump in Hannover, 200 Kilometer von hier entfernt, das wissen? Quatsch, sage ich, und abermals Quatsch!

Aber mein Eifer imponierte ihr nicht im geringsten. Am Nachmittag war der Agent da und nahm mich in die Lebensversicherung auf. Die Prämie beträgt 102.90 Mark vierteljährlich, sagte er freundlich.

Großer Gott, seufzte ich, woher soll ich armer Schlucker nur soviel Geld nehmen?

Aber meine Frau wußte Rat.

Laß nur, sagte sie, wir werden's schon schaffen. Dadurch, daß du nicht mehr in den Gesangverein und in den Kegelklub gehst, hast du vierteljährlich mindestens 40 Mark und da du fortan überhaupt immer zu Hause bleibst, hast du auch keinen Kraftkäse und keine Plockwurst — das sind meine Spezialitäten — mehr nötig. Und an Tabak und Zigarren kannst du auch noch sparen. Dabei verrauche ich monatlich höchstens einen Taler. Aber ich tröstete mich mit der Hoffnung, daß der Lump aus Hannover bald sein Visier lüften würde. Dann hatte ja alle Not ein Ende.

Und richtig! Am nächsten Tage kam wieder ein Brief. Aber o weh, er brachte nicht Erlösung, sondern neue Qual.

Ihre Feinde sind Ihnen viel, viel näher, als Sie denken, schrieb der Elende. Sie werden Ihnen unfehlbar zum Verderben, wenn Sie nicht meinen Rat befolgen!

Von da ab mußte ich abends, bevor ich ins Bett ging, alle Winkel und Ecken nach vermuteten Räubern und Halsabschneidern absuchen. Darauf nahm meine Frau den Wecker, stellte ihn auf 9 Uhr und legte ihn neben sich ins Bett. War ich dann eben im ersten, besten, gesundesten Schlaf, so lief der Wecker ab und zu gleicher Zeit bekam ich einen Rippenstoß von meiner besorgten Eheliebsten: Mann, aufstehen! Und zähneklappernd und fieberend mußte ich aus dem schönen, warmen Bett, mußte eine Kerze anzünden und unter die Betten und in die Schränke leuchten und mußte Türen und Fenstergriffe auf ihren Verschluß nachprüfen, indes meine Frau den Wecker auf zehn Uhr stellte. Dann, quod bene notandum: das Manöver wiederholte sich jede Stunde, zehnmal Nacht für Nacht. Vier Nächte hindurch ließ ich mirs gefallen, dann war ichs satt, übersatt. Und hatte ich nicht Grund und Ursache dazu? Den ganzen Tag wie ein Gefangener zu Hause sitzen müssen, ohne Bier und Tabak, ohne Kraftkäse und Plockwurst? Und dann nicht mal in der Nacht seine Ruhe zu haben? Wer soll solch ein Hundeleben nicht satt kriegen? Also stieg ich auf den Boden und zwang meine Wut in die fürchterlichsten Flüche und Verwünschungen, die ich mit äußerster Lungenkraft aus dem Bodenfenster gen Hannover brüllte. Nach fünf Viertelstunden konnte ich nicht mehr. Da ging ich hinunter, um einen Strick zu suchen, denn ich war nach reiflicher Ueberlegung fest entschlossen, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Gerade hatte ich besagten Gegenstand gefunden, als es schellte. Der Postbote war da, er brachte wieder einen Brief aus Hannover. Mit stoischer Ruhe öffnete ich ihn; er enthielt die Lösung des furchtbaren Rätsels, das mich fast dem Tode in die Arme getrieben: der gute Freund war ein Regenerationspillen-Fabrikant, und meine Feinde waren die Krankheitsbazillen und schlechten Säfte, die sich nach seiner Meinung in meinem Körper aufhielten.

Zum Glück für ihn fiel ich noch in derselben Stunde in ein schweres Nervenfieber, andernfalls würde er jetzt dem Urian in der Hölle Pillen drehen.

Kleiner Leute Lieder

Wenn arme Leute singen,
Was singen sie da?
Sie singen von hohen Dingen,
Von Glück und Gloria.

Sie singen, was sie ersehnen,
Und schließen die Augen dabei,
Sie werben im Lied und wähnen,
Nun kommt der große Mai.

Mit Blüten und Schmetterlingen,
Wo alles in Fülle fließt,
Und wissen nicht, daß ihr Singen
Das Glück schon ist . . .

F. Schrönghamer-Heimdal.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger. Druck und Verlag: Badenia A.-G. Karlsruhe.

Blätter für den Familientisch

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.

Nr. 28 | Sonntag, den 4. Oktober | 1925

Bergland

Japanische Uras

Meine Berge, sonst
Fernblau mit weißen Mützen,
Sind wie ausgelöscht.
Aus ihren Schrunden kriechen
Dunstbleiche Drachenschweife.

Wie ein Baumstumpf trotzt
Ueber den Dächern der Turm.
Seine Glocke schluchzt
Goldene Tränen ins Tal.
Und es horcht der Berg hinab.

Alle Hänge sind
Von gelben Butterblumen
Ueber Nacht betupft.
Das Gras fing Sonnenstrahlen,
Die wurden küssend Blüten.

Der Wind erregt Duft
Im rosigen Wipfelmeer,
Mein Fenster fängt ihn.
Nun saß ich mit diesem Duft
Die ganze Frühlingsseele.

Die Berge wechseln
Alle Tage ihr Gesicht.
Die Farben tönen
Auf ihnen wie das Weltlied
Auf meiner Seele Saiten.

Lawinendonner
Hallt aus Gletscherspalten.
Eisglanz haucht Schweigen.
Ein wehklagender Vogel
Hat sich am Firn verflogen.

Ilse Franken.

Züge in der Nacht Novelette von Karl Lütge.

Kolu Jonkuf schüttelt wild den Kopf. Er hält die Hände zu Fäusten geballt und gebärdet sich wie ein Verzweifelter.

„Die Züge in der Nacht machen mich verrückt! Ich lauf' von meinem Posten davon . . . Ich mag das nicht mit sehen, wie sie in unser Land kommen!" schreit er ungebärdig.

Die Tischrunde horcht auf, und die Gespräche verstummen. Das Flackern der Petroleumlampe zeigt verlotterte Gestalten, die sich an Kolu Jonkuf heranschieben und ihn anstoßen.

„Was ist mit den Zügen in der Nacht, Bruder? Sprich deutlicher!" fordern sie ihn auf.

Heiser die Stimme Kolu Jonkufs:

„Wißt Ihr es nicht? Es ist der Feind! Er kommt zur Nachtzeit! Ich habe die Waffen blitzen sehen, als an meiner Blockstation einer ihrer Züge vorüberfuhr. Sie fahren langsam; sie haben große Angst vor uns!"

„So . . . der Feind!"

„Der Feind, der uns aussaugt, der nicht genug von uns bekommen kann!"

„Ja . .. das ist schlimm!"

„Schlimm? Nur schlimm?!"

„Es ist mal so, Kolu! Laß sie! Du änderst es nicht!"

Unendliche Gleichgültigkeit ist in den Worten und Gebärden der Gäste der niederen bulgarischen Schankstube. Die Gestalten sinken enttäuscht auf die rohen Bänke zurück; sie haben interessanteres erwartet: eine Weibergeschichte, einen neuen großen Diebstahl . . . Aber der Feind! — Breit geht das Gespräch um andere Dinge. Kolu Jonkuf steht noch in dem niederen Raum aufgeregt und bewegt die Arme. Die Augen funkeln drohend und unheilvoll.

„Ist es euch einerlei, daß der Feind wieder in unser Land kommt? — Wir haben Frieden . . . und er kommt doch! Wacht auf, Brüder!"

Die Brüder wachen nicht auf. Die Flasche geht die Runde. Spiel beginnt . . . und Zank und Streit um nutzlose Dinge.

„Hört ihr nicht?" ruft Kolu Jonkuf in das Treiben hinein.

„Sei still, Bruderherz," heißt es mahnend und böse. „Störe uns nicht . . ."

Da geht angewidert Kolu Jonkuf, der „Grimmige", . . . der Hüne, der sich in vielen Schlachten einst hervorgetan.

Schwer schlägt die Tür hinter ihm zu.

*

Fern, hinter den blauen Gebirgskämmen, versinkt rotglühend der Tag. Auf den blitzenden Bahngleisen zittert noch ein letzter hellroter Glanz, und irgendwo in der Ferne vom Spiegel des großen Flusses dringt ein schwacher, roter Schein herüber.

Stampfend schreitet Kolu Jonkuf die Strecke vor seinem Blockhause ab und stiert haßerfüllt gegen die Stadt hin, zu der die blitzenden Gleise führen. Dort ist Gleichgültigkeit und Dummheit . . . und von dort kommen die geheimnisvollen Züge durch die Nacht. . . .

Wie stark er die Stadt haßt! Um der Züge willen, die sie vorbeiläßt und um der Gleichgültigkeit der Leute willen, die sie bevölkern! Was sind das für Memmen!

Die Züge, die Züge, denkt er dazwischen in glühendem Haß.

Der Weltkrieg und all die letzten Kriege auf dem Balkan, die in seinem Vaterlande sich ausnahmslos abspielten, haben aus ihm, dem ehemals weichlichen, besinnlichen Menschen, einen fanatischen Hitzkopf gemacht. Er weiß es und schämt sich nicht dieses Trotzes.

Eben wird der letzte Abendzug gemeldet.

Kling-kling . . . kling-kling . . .

Das sind die neuen Bahnsignale, die die Deutschen eingerichtet haben, als sie noch eine Rolle spielten auf dem Balkan. Immer freut ihn dieser helle, energische Klang der Glocken Er verspürt die Kraft, die die fremden Männer aus dem Norden ins Land getragen haben und mit deren Hilfe sie, obwohl sie ein viel kleineres Volk als die Russen beispielsweise waren, alles vor sich hergetrieben hatten in der Welt. Bis . . . ja bis eben . . .

Aber er hat es gleich gewußt, daß es so kommen mußte. Seinem unglücklichen Vaterlande ist es grad so ergangen bisher . . . Immer, so weit er denken kann!

Und nun . . .

Der fahrplanmäßige Zug kommt herangerollt. Er stöhnt, ächzt und klappert, wie er über die Weichen der Blockstation fährt. Die Spuren des Krieges sind nicht verwischt. Man hat noch nicht viel Arbeit am Aufbau leisten können. Und obendrein kommen die fremden Truppen Zug auf Zug durchs Land, um die Grenzen zu besetzen . . . und das Land selbst, da es nicht gewillt ist, für andere ins Feld zu ziehen.

In der Hauptstadt drinnen erzählen es die Zeitungen, und seiner Schwester Mann, der Gabor, oben aus dem Ungarischen, weiß von vielen Einzelheiten: von Greueltaten, Brandschatzungen und Anmaßungen der Fremden. Und vor allem: daß diese unscheinbaren Züge, die als besondere Einlegezüge das Land durchfahren und angeblich Flüchtlinge befördern, fremde Truppen bringen. Nur um das Volk nicht zu beunruhigen, hat man die Mär von den Flüchtlingszügen ausgestreut.

Da rasselt es im Signalapparat wieder, und es geht im hellen Klang: Kling — kling — kling — . . . kling — kling — kling . . .

Das ist solch ein angeblicher Flüchtlingszug!!

In den Feldzügen ist er zum Helden geworden. Jedes Kind kennt ihn, da er die meisten Orden in der Stadt drin beim sonntäglichen Kirchgang auf der Brust trägt: die des Landes, deutsche, österreichische, türkische . . . Er hat einmal einen hohen Würdenträger des Landes herausgehauen, und ist auch sonst hervorgetreten. — Allein trotz aller guten Angebote zog es ihn, als der Krieg aus war, zu dem niederen Gehöft, weit draußen vor der Stadt, das sein war. Dort gab man ihm nebenher, um ihm eine Anerkennung von staatswegen zuteil werden zu lassen, den Posten eines Bahnauf-

sehers. Als solcher hat er die Strecke von der großen Brücke mit der starken Wache bis dicht an die Stadt abzugehen und außerdem den Blockhausdienst zu versehen. Das Nebengleis dieser überflüssigen Station, an der nie ein Zug anhält, wird nur selten einmal zum Ausweichen benutzt.

Doch allerlei Gesindel treibt sich beständig in der Gegend herum, so daß ein Achtgeben auf die Weichen durchaus nicht überflüssig ist.

Zwei Lichter tauchen in der Ferne auf.

Kolu Jonkuf zittert: Das ist wieder ein Zug . . . den er haßt . . . und die tausend Menschen drin . . .

Er hatte längst die Weichen abgeleuchtet und festgestellt, daß sie ordnungsgemäß gestellt sind.

Es zieht ihn immer wieder hin: Ein Griff . . . Ja — Kolu Jonkuf — nur ein Griff . . . dann steht die Weiche falsch, und der Zug stürzt die Böschung hinab in den großen Fluß . . . und niemand sieht etwas wieder von dem Zug und den fremden Truppen . . .

Ja — Kolu Jonkuf: und tausend Feinde sind mit einem Schlage weniger im Land!

Wer wird ihm etwas nachweisen können?

Der fahrplanmäßige Zug ist vorüber. Damit hat sein Dienst für den Zug ein Ende. So lautet seine Dienstvorschrift. Wenn diese fremden Züge in der Nacht an der Blockstelle vorüberkommen und entgleisen, so liegt das an der allgemeinen Unsicherheit des Landes. Damit müssen sie rechnen, diese Fremden . . .

Die Lichter kommen allgemach näher. Der Zug fährt mit großer Vorsicht.

Kolu Jonkuf ringt mit sich. Er speit und flucht, da er sich nicht zur raschen Tat entschließen kann.

Doch dann springt er wild zur Weiche, reißt sie herum und stolpert mit langen Schritten den Bahndamm entlang, seinem Gehöft zu. Er will nichts hören, nichts sehen . . .: die Tat ist ja geschehen!

Das Rollen der Räder des Zuges erklingt nun deutlich und nahe. Kolu Jonkuf hält inne und schüttelt dem Lichterpaar drohend die Fäuste entgegen.

„Ihr . . .“ schreit er heiser.

Ist es Gottes Stimme in seiner Brust, die da quälend ruft: „Kolu, du warst ein tapferer Soldat im Krieg; jetzt wirst du ein Mörder! Tausend Seelen wird Gott von dir fordern . . . tausend Menschenseelen. Und dann . . . befinden sich im Zuge nicht auch seine Landsleute? Der Zugführer . . . der Heizer . . . und wohl noch ein Zugbegleiter?!

„Nein, nein! — halt!!“ brüllt er und rennt den Bahndamm wieder hinauf. . . . Er verliert die Laterne dabei. In der Dunkelheit sucht er nach der Weiche, die tausend Fremden und drei oder vier Landsleuten den Tod bringen muß, wenn sie falsch steht.

Er findet die Weiche nicht gleich. . . . Schweiß tritt ihm auf die Stirne . . . Tappend rennt er umher . . . wimmert . . . kriecht die Schienen entlang . . .

Das Rollen kommt immer näher. Die Lichter flackern bereits über die Schienen hin zur Weiche, und darüber hinweg zu dem Manne am Boden.

Da findet Kolu Jonkuf die Weiche.

Mit aller Kraft reißt er sie herum und fliegt dabei hart neben den summenden Schienen zu Boden.

Knatternd und gleichmäßig im Takt stampfen Sekunden später die Räder des Nachtzuges dicht an seinem Ohr vorbei.

Kolu Jonkuf liegt langgestreckt neben den Schienen und wagt sich nicht zu rühren. Erst als das dumpfe Donnern von der großen Flußbrücke zu ihm herüberdringt, erhebt er sich zitternd und schleicht scheu nach seinem Gehöft und zu seinem Weib, das mit ihrer Stimme und ihren weichen Händen Mittel wider den wütigen Trotz Kolu Jonkuf hat . . . und Trost und Weichheit braucht er jetzt, nach dieser furchtbaren Versuchung.

*

Das Nachtmahl ist daheim gerichtet. Kolu Jonkuf setzt sich schweigend.

„Hast du etwas?“ fragte die weiche, besorgte Stimme.

„Nein, nichts!“

Er stößt es rauher hervor, als er es beabsichtigt hat, weil es ihn ärgert, daß die Augen der Frau seine Unruhe wahrgenommen haben.

Da sagt das Weib Kolu Jonkufs:

„Der Gabor hat einen von den Nachtzügen heute fahren müssen. Mit den Flüchtlingen, mußt du wissen . . . Sie haben ihn geholt, sagt man, weil er die Strecke so gut kennt . . . und sie suchen sich für diese Nachtzüge immer unsere besten Leute aus!“

„Den Nachtzug heute?!“

Kolu Jonkuf würgt es. Er wischt sich den Schweiß von der Stirne.

„Den Nachtzug, sagst du?!“

„Was hast du, Kolu?!“

Kolu Jonkuf ist aufgesprungen und hinausgeeilt. Es treibt ihn zu der Weiche. Sie steht richtig. Er streicht über die verrosteten Hebel und blickt mit starren Augen zum Himmel auf.

So steht er, bis sein Weib kommt und ihn, ohne ein Wort zu fragen, heimholt.

Unser Jakob

Geschichte eines Eichelhähers.

Von Peter Mouzard, Gaggenau.

Er war ein neugieriger Bursche schon in seinen jungen Tagen. Noch hatte er kaum die ersten Flugversuche gemacht, da unternahm er schon einen Flug auf eigene Faust in die weite, unbekannte und ihm feindliche Welt. Aber rasch und unsanft landete er auf einem Waldweg und suchte, kläglich schreiend und plärrend, Schutz unter einem Gestrüpp. Dort entdeckte ich ihn, und damit hatte Jakobs Weltreise ein klägliches Ende gefunden. In einem finsteren Sack hatte er nun Zeit, über seinen leichtsinnigen Jugendstreich ernstlich nachzudenken. Als der Sack sich wieder öffnete, befand er sich in einer ganz fremden Welt. Da gab es keine Bäume und Sträucher mehr, da standen Dinge, die er noch nie gesehen. Für den ersten Augenblick war Jakob — so hieß er fortan, und er merkte sich seinen Namen rasch — sprachlos. Und als unsere Mieze sich dem fremden Eindringling kampfesmutig näherte, blieb er mit dummem Gesicht sitzen, denn noch hatte er daheim nichts gehört von der Mordlust der Katzen, da er zu frühe der Schule der Mutter entwichen war. Aber bald benahm er sich in unserer Küche „ganz wie daheim“. Vater, Mutter, Geschwister und der grüne Wald waren bald vergessen. Und wie sein Magen zu knurren anfing, da sperrte er seinen Schnabel weit auf und schrie aus Leibeskräften. Hielt ich ihm dann einen fetten Regenwurm hin, so schnappte er flink zu und verzehrte ihn mit größtem Behagen. Wochenlang ließ er sich so füttern und wollte gar nicht begreifen, wie man es anfasse, einmal selbst einen Regenwurm zu packen, der ihm vor dem Schnabel herumkroch. Aber schließlich lernte er auch das. Nebenbei betrieb er eifrig Flugversuche und unternahm dann größere Ausflüge in der Küche. Bald saß er droben auf dem Schrank, bald droben auf dem Ofenrohr. Mit Vorliebe aber nahm er seinen Platz auf dem Tisch ein, wenn wir beim Essen saßen. Es machte ihm dann einen Mordsspaß, die „Haut“ oder ein Brödchen Brot aus dem Kaffee zu fischen, oder er langte in das Geleeglas und schnappte sich einige Brödchen Gelee, die er dann schmatzend verzehrte. Diese Vorliebe für Süßigkeiten, besonders für Zucker und Schokolade, behielt er Zeit seines Lebens bei. Und wie die Kinder, so war auch er immer zum Spielen und zu Unarten aufgelegt. Hatten wir gegessen, so hüpfte er zu mir herüber, setzte sich auf meinen Arm und zerrte dann an meinem Schnurrbart, wobei er vor Vergnügen quitschte. Auch die leuchtenden Augensterne lockten ihn und so hackte er mir nicht selten nach den Augen. Ging ich vor die Türe oder auf die Straße, so folgte er mir getreulich und machte sich mit einem Blatt — oder was er sonst gerade erwischte — zu schaffen. Untätigkeit war nicht seine Sache.

Wie alle Vögel liebte auch er das Bad. Hatte er gespeist, so ließ ich das Wasser am Spülstein langsam laufen. Im Nu saß er dann droben und nahm sich ein erfrischendes Bad, wobei er sich ganz drollig gebärdete.

Unsere Mieze hatte sich anfangs recht unfreundlich, ja sogar feindselig gegen Jakob benommen. So ein fetter Bissen wäre ihr gar zu erwünscht gewesen, und mehr als einmal machte sie den energischen Versuch, den harmlosen Jakob zu schnappen. Mieze wurde deshalb verschiedentlich und zwar mit „Nachdruck“ über das Ungeziemende ihres Betragens belehrt und ihr klar gemacht, daß sie sich in Zukunft gegen Jakob, der nun auch das Hausrecht erworben habe, anständig zu betragen habe. Schließlich leuchtete ihr das denn auch ein und sie benahm sich fortan auch ganz manierlich. Jakob hatte bald diese Sinnesänderung bemerkt, wußte auch ganz gut, daß Mieze den strengen Befehl habe, ihm kein Leid anzutun. Er machte nun gelegentlich Besuche bei ihrem Teller, schnappte sich einige Brocken, verschwand aber schleunigst, wenn er merkte, daß Mieze hinter dem Ofen sitze. Miezes Lieblingsplätzchen war das Kissen auf der Kochkiste. Sonderbarerweise empfand nun auch Jakob gerade für dieses Kissen eine besondere Vorliebe, und er fand es eigentlich für selbstverständlich, daß sie ihm diesen Platz räume. So hüpfte er dann frech auf die Kiste und Mieze mußte wohl oder übel heruntersteigen. Später aber wurden Jakob und Mieze gute Freunde und saßen, selbst wenn niemand da war, stundenlang beisammen auf einem Stuhl, Mieze auf dem Sitz und Jakob drunter auf einer Querleiste.

Hatte Jakob in den ersten Wochen und Monaten nur immer sein eintöniges Schäck, Schäck hören lassen, so beschloß er endlich als

Bewohner eines „besseren“ Hauses, sich auch im Gesang weiter auszubilden. Sein erster Gesangslehrer war — so unglaublich es auch klingen mag — seine Freundin Mieze. Aufmerksam lauschte er, wenn sie ihr Miau ertönen ließ. Und eines Tages, da miaute auch Jakob, wenn auch nicht so schön und melodisch wie Mieze, dafür aber umso lauter und kräftiger. Er schien selber Gefallen an seinem Miau zu finden, denn bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit erklang es aus seiner Ecke: miau, miau, besonders aber dann, wenn auf dem Ofen etwas schmorte oder brodelte. Entfernte sich die Hausfrau aus der Küche und die Suppe lief zufällig über, so schlug er sofort Lärm und schrie aus Leibeskräften „miau“, bis die Hausfrau kam und den Uebelstand abstellte. Kam aber gelegentlich eine Dame in die Küche und ließ sich in ein „Schwätzchen“ ein, so sah Jakob gar nicht ein, warum er als Mitbewohner der Küche sich nicht ebenso eifrig an der Unterhaltung beteiligen sollte, und so schrie er dann in einemfort aus voller Kehle „miau“.

Doch damit gab sich Jakob nicht zufrieden, er war modern und hatte einen wahren Bildungshunger. Draußen auf dem Hof herrschte ein Hahn über eine Schar Hühner. Von da herauf drangen mitunter Laute an sein Ohr, die er für nachahmenswert hielt. Und so war ich eines Tages nicht wenig überrascht, als er wie ein richtiger Gockler sein „Gockeropopock“ ertönen ließ. Aber auch den Vögeln, die draußen auf den Bäumen saßen und sangen und zwitscherten, lauschte er manche Töne ab und ahmte sie meisterhaft nach. Mit all diesen Gesangskunststücken erfreute er uns, wenn er nach einem reichlichen Mittagessen gut aufgelegt war. Ja, er liebte es sogar, sich mit mir zu unterhalten. Kam ich an den Käfig und plauderte mit ihm, so ließ er murmelnde Laute der Freude vernehmen, die sich auf dem Papier kaum wiedergeben lassen, mir aber immer großen Spaß machten. Eines Tages kam mein Bruder zu Besuch. Jakob war zunächst erbost über den Fremdling und sträubte ganz zornig seinen Schopf, wenn mein Bruder sich dem Käfig näherte. Bald aber wurde er zutraulicher und lauschte mit größter Aufmerksamkeit, wenn er ihm einige Töne vorpfiff. Mit viel Geschick und teilweisem Erfolg versuchte er diese Töne sofort nachzupfeifen. Besser gelang ihm ein anderes Kunststück. Mein Bruder hatte einen Gummiballen mit einem Hundekopf. Drückte er auf den Ball, so ließ der Hundekopf ein dem Hundegebell täuschend ähnliches Bellen hören. Das imponierte Jakob ganz gewaltig. Zuerst war er ganz sprachlos, dann reckte er den Hals und horchte und horchte. Und es dauerte nicht lange, so konnte Jakob bellen wie jeder Straßenköder. Eines Tages beobachtete ich ihn, wie er still auf seinem Stengel saß und ins Feld hinaushorchte. Von draußen hörte ich Hundegebell, in das sich Jakob bald einmischte, und nun bellte er mit dem Hunde um die Wette, wie draußen auf dem Dorf zwei Hähne abwechselnd ihr Kickeriki in den Morgen hineinschreien. Jakob hatte sich so im Laufe des Sommers und Herbstes zum wahren Gesangs- und Nachahmungskünstler herausgebildet

Als „gebildeter“ Vogel sah Jakob es als eine schwere Beleidigung an, wenn man ihm, seitdem er allein essen konnte, einen Wurm anbot. Voll Verachtung wandte er sich ab und ließ den Wurm liegen. Dafür schmeckte ihm all das umso besser, was auf den Tisch kam, besonders liebte er Pfannkuchen, Pudding, Fleisch. Kam die Hausfrau mit dem Korb am Arm nach Hause, so tobte er so lange, bis er ein Brödchen Fleisch bekam. Sagte man zu ihm: „Ich nehme es dir!“, so schluckte er den größten Brocken auf einmal hinunter, ließ ihn dann aber wieder zum Vorschein kommen und verzehrte ihn nun stückweise. Konnte er nicht alles verzehren, so versteckte er die Reste in den Ritzen und Spalten des Käfigs, oder er riß ein Loch in das Papier am Boden, brachte dort die Reste unter, deckte sie sorgfältig zu, und nachdem er sich nochmals davon überzeugt hatte, daß alles aufgehoben sei, hüpfte er vergnügt auf seinen Stengel. Am Morgen war sein erster Gang zu den verborgenen Schätzen. Ein ganz besonderes Geschick zeigte er im Oeffnen und Schälen der Kastanien. (In der Pfalz heißt er deshalb Kestestupfer.)

War niemand zu Hause, so fand er es mitunter recht langweilig, in seinem Käfig zu sitzen. Mit vielem Geschick löste er die Schnur, mit der die Türe seines Käfigs zugebunden war, und machte seine Spaziergänge durch die Küche.

Trotz seines männl. Namens muß Jakob ein Weibchen gewesen sein, denn er war furchtbar neugierig, wie es nur Weibsleute sein können. Alles mußte er sehen, in alles mußte er hineingucken. So stand er bald vor einem Stiefel auf den Zehenspitzen und guckte hinein (ein ungemein drolliger Anblick), oder er studierte in derselben Stellung den Inhalt eines Korbes. Dann hüpfte er wieder auf den Rand eines mit Wasser gefüllten Gefäßes, wobei er des öfteren das Gleichgewicht verlor und ins Wasser fiel, was ihn aber nicht im geringsten von weiteren Entdeckungsreisen abhielt. Hatte die Hausfrau große Wäsche, so konnte er stundenlang auf dem Rand der großen Waschbütte sitzen und ganz verständnisvoll dem Treiben der Waschfrau zusehen.

Jakob hatte aber auch seine Unarten, das soll nicht verschwiegen werden. Paßte es ihm nicht mehr in seinem Käfig, so hüpfte er wie närrisch hin und her, schrie aus vollem Halse und verweigerte jede Nahrung, bis man ihn freiließ. Meistens durfte er dann ein Bad nehmen. Hatte er sich lange genug im Wasser herumgetollt und sich pudelnaß gemacht, so durfte er an schönen Tagen mit in den Garten, wo er sich in eine sonnige Ecke hockte, die Flügel ausbreitete, die Federn sträubte und den Schnabel weit aufsperrte. So nahm er ein kräftiges Sonnenbad. Anschließend machte er dann einen Bummel durch den Garten, naschte an den Johannisbeeren, oder vertrieb sich sonst die Zeit mit losen Streichen.

Jakob hatte sich im Laufe der Zeit recht viele Freunde unter unseren Bekannten erworben, besonders aber unter meinen Schulbuben. Nach zwei Jahren schenkte ich ihn einem meiner Schüler, der ihm ein prächtiges Haus baute und ihn mit großer Liebe und Sorgfalt pflegte. Doch die Freundschaft, die er bei uns mit unserer Mieze geschlossen hatte, sollte ihm dort zum Verderben werden. Als er nämlich eines Tages bei einem kleinen Spaziergang mit einer Katze zusammentraf, erschrak er nicht im geringsten und dachte auch nicht daran, sich in Sicherheit zu bringen. Das wurde sein Tod. Der fremde Kater schlug ihm seine scharfen Krallen in den Leib, und nur mit knapper Not und schwer verwundet entrann er einem grausigen Schicksal. An seinen Wunden starb dann Jakob, der uns so viele schöne Stunden bereitet hatte.

Vergessen aber haben wir ihn nicht. Und wenn wir heute noch durch den Wald gehen, und von irgend woher dringt ein „Schäck — Schäck“ an unser Ohr, so denken wir immer an den lustigen Jakob und seine tollen Streiche, und etwas wie leises Heimweh zieht durch unser Herz.

Hochzeit im Herbst

Von Heinrich Zerkaulen.

An den Ufern sprang der Wind hoch. Unsichtbare Fahnen knatterten über dem Strom. Die letzten Blätter wirbelten hoch in der Luft, und sie alle begrub der Wind im nassen Grabe des Rhe nes.

Nur der Dampfer glitt scheinbar unberührt und hemmungslos den Böen entgegen wie mit weichen Kissen geschoben. Es war ein gewöhnlicher Frachtdampfer. Am Heck stand der einzige Fahrgast, ein Mann in den fünfziger Jahren. Er sah auf den Strom nieder wie auf eine Straße. Sein Mund war fest geschlossen, als hätte er Angst, daß ihm ein Wort entfallen könnte. Unbeweglich stand der Mann da und schaute immerfort auf die weißgraue Wasserbahn, die der eilende Kiel mit geradem Strich nun schon seit Köln hinter sich herzog.

Kohlenbunker, schwer und müde, wurden überholt. Die Signalfahnen wurden auf- und wieder eingezogen. In Bonn und in Königswinter wurde Stück-Gut abgeladen, schwere Fässer rollten an Bord. Und der Wind jagte mit, die schon kahl gewordenen Promenaden entlang.

Der Mann stand wie festgewurzelt, immer den stummen Blick auf die weißgraue Wasserbahn gerichtet. Fünfzig Jahre seines Lebens zogen an ihm vorüber, eine Welle neben der andern, aufbrausend, Gischt im Kamm, immerzu, und dennoch ein einziges nasses Grab.

Onkel war das Ziel seiner Reise. Und er schrak zusammen wie einer, der etwas zu verbergen hat, als der Maat, höflichst die Mütze lüftend, ihn um seine Fahrkarte ersuchte. Da stand er auch schon auf der kleinen Anlegebrücke, da lag schräg vor ihm der Gasthof, die lange weiße Mauer, der hohe burgartige Friedhof. Und der Wind zieht ihn mit in seine Wirbel und fährt in ihn hinein, daß jene Gedanken splittern, als seien sie von Glas. Da sind sie wieder, die fünfzig Jahre seines Lebens. Sie hängen ihm schwer an seinem Stock, sie zerren ihn an seinem Mantelwurf, daß er den Hut ziehen und die feuchten Haare aus der Stirne streichen muß.

Das war einst der Brautweg zur Kirche. Die Glocken läuteten und die Sonne brach aus dem Himmel. Er wagte kaum, ihren Arm zu nehmen. Die Myrthen in ihrem Haar leuchteten wie grüne Glasperlen, und die weiße Seide ihres Brautkleides schlug gegen seine Knie. Sein Vater ging hinter ihnen her, ihre Mutter folgte und der liebste Freund. Der Weg zur Kirche ging ein Stück über den Friedhof. Der lag da freundlich wie ein gemaltes Bild, Blumen nickten, die Kreuze grüßten ernst und sonntäglich. Dann erbrauste die Orgel und ein Lied erklang: „Wo du hingehst, da will auch ich hingehen . . .“

z. L. Wollwäschen

Es gibt nichts besseres dafür als Persil. Daß Wollsachen beim Waschen nicht gerieben werden dürfen, wissen Sie. Und daß Persil dank seiner ausgezeichneten Waschwirkung das Reiben der Wäsche überflüssig macht, wissen Sie auch. Der ganz besondere Vorzug der Persilanwendung aber liegt darin, daß Sie Ihre Wollsachen **einfach in kalter Persillauge** waschen können. Sie brauchen kein Eingehen und kein Auslaufen der Farben zu befürchten, denn jedes farbige Stück, das in klarem Wasser nicht ausläuft, leidet auch in kalter Persillauge nicht. Machen Sie einmal an einem kleinen Stück einen Versuch. Nehmen Sie das Wasser dazu, wie es aus der Leitung kommt. Sie werden aufs angenehmste überrascht sein über den schönen Erfolg!

Karlsruhe

den 4. Oktober 1925

Landtagswahl.

Jeder Wähler wird spätestens im Laufe des Samstag (3. Oktober) in den Besitz der Postkarte kommen, auf der ihm mitgeteilt wird, in welchem Wahlbezirk und unter welcher Nummer er in die Wählerliste eingetragen ist. Da die letzten Postkarten am 2. Oktober zur Post gegeben sind, ist anzunehmen, daß nur wenige Postkarten erst am Sonntag zugestellt werden. Wer bis Sonntag keine Karte erhalten hat, steht nicht in der Wählerliste. Will er sich nicht um sein Wahlrecht bringen, so muß er sich mündlich oder schriftlich zur Wählerliste anmelden, und zwar im städt. Konzerthaus, werktäglich in der Zeit von 9—7 Uhr, Sonntags von 9—12 Uhr. Der letzte Tag der Auslegung ist der Sonntag, der 11. Oktober. Wer bis dahin seine Anmeldung nicht bewirkt hat, kann nicht in die Wählerliste aufgenommen werden; darum halte jeder die Frist ein. Es ist dringend zu raten, Legitimationspapiere, wie Paß, polizeilicher Meldezettel usw. mitzubringen, mit Hilfe deren man sich einwandfrei über seine Person ausweisen kann. Wer Stimmscheine haben will, bringe seine Benachrichtigungskarte mit.

Kath. Männerverein St. Stephan, Karlsruhe.

Einladung

zu dem am nächsten Mittwoch, den 7. Oktober, abends ½9 Uhr, im Gartensaal des Restaurant zum „Moninger" stattfindenden

Vereins-Abend mit Vortrag

des Herrn Notar Franz Haas über

„Die Aufwertungsfrage"

Wir laden unsere Mitglieder und deren Familienangehörigen zu diesem aktuellen Vortrage besonders ein und bitten um zahlreiches und pünktliches Erscheinen. Parteifreunde sind frdl. eingeladen. Der Vorstand.

fruchtbaren Boden gefallen. Nach Tirso de Molinas gleichnamigem Lustspiel bearbeitete sich der Komponist sein Textbuch selbst, wodurch er einen einheitlichen Stil in Wort, Ton und Handlung erreichte. Als Mann verkleidet kommt Donna Juana ihrem treulosen Geliebten Don Martin in seinem Liebeswerben um die schöne Donna Ines überall zuvor und gewinnt ihn nach einer köstlichen Komödie der Verwechslungen schließlich wieder für sich. In kontrastreicher Ausgestaltung der Orchesterbehandlung in klassischem Stil (ohne Posaunen) treibt der Humor glitzernde und funkelnde Blüten. In der eindringlichen Sprachdynamik, rhythmisch immer beweglich, immer fesselnd, beherrscht Futterer das musikalische Parlando par excellence. Das Große der Oper liegt in der Frische und Ursprünglichkeit der Erfindung, die in einer schwärmerisch-pathetischen Liebesszene seltenen Reichtum romantischen Erlebens aufblühen läßt. Nirgends erdrückt die kunstvolle Polyphonie der Orchesterbehandlung in ihrer kammermusikalischen Haltung des Zusammenklangs den Eigenwert der einzelnen Stimmen. Die Inszenierung von Dr. Osk. Waelterlin ließ im Lustspielton die innere Heiterkeit des Werkes durchleuchten und betonte bewußt das komische Element, ohne sich im Einzelnen durch übertriebene historische Genauigkeit einengen zu lassen. Kapellmeister Gottfried Becker hatte das Werk mit großer Liebe einstudiert; von den Solisten sind mit Auszeichnung herauszustellen: der prächtige Alt Ilse Tornaus in der Titelpartie und Helmuth Berndsen in einer gelungenen Shakespearetype des Dieners Caramanchel. Der Erfolg war über die Maßen groß, der Komponist wurde stürmisch gefeiert. Manz.

Badisches Landestheater. Das erste Sinfonie-Konzert des Landestheaterorchesters, mit dem am Montag, den 5. Oktober die Reihe der Konzerte für diesen Winter eröffnet wird und dessen Programm ausschließlich Werke von Beethoven enthält, beginnt um 7½ Uhr. Leitung: Ferdinand Wagner, Solist: Rudolf Serkin (Klavier).

Schwarzwaldverein.

Mit einer Wanderung durch die an Naturschönheiten so reichen Gebiete der Bergstraße, des Odenwalds und des Maintals eröffnete am Donnerstag die Ortsgruppe Karlsruhe den Reigen ihrer diesjährigen Lichtbildervorträge in der Technischen Hochschule. Am Rednerpult stand der 1. Vorsitzende der Ortsgruppe, Prof. Massinger. Er hatte einen tiefen Griff in seinen schier unerschöpflichen Lichtbilderschatz getan, und indem er die schönsten Punkte der durchwanderten Gegenden vor den Augen der dankbar mitgehenden Zuschauerschaft erstehen ließ, vermochte er es in der Tat, Lust zu machen zum Wandern, ihm auf den Pfaden, die er gegangen, zu folgen und mit den durch seine Aufklärungen und Hinweise geschärften Augen selbst zu schauen (wobei übrigens sein kürzlich erschienenes prächtiges Buch: „Wanderfahrten in unserem Heimatlande Baden", aus dem er vielfach zitierte, einen trefflichen, aufschlußreichen Führer abgibt). Auf der Leinwand erschienen in bunter Folge alle die gerade den Großstädter so anheimelnden kleinen, zuweilen wie ein Stück vergessenes Mittelalter in unsere Zeit hineinschauenden Städtchen mit ihren winkligen Gäßchen, ihren hochragenden Giebelhäusern, ihren trutzigen Wehranlagen, ihren alten Brunnen und sonstigen Kunstdenkmälern aller Art; freundliche Dörfer, die noch den reinen Typus des schönen alten Frankenhauses aufweisen; dann die lockenden Berggipfel mit ihren Aussichtswarten und die alten Burgen und Schlösser, die der Landschaft ihr romantisches Gepräge aufdrücken und die so mit ihr verwachsen scheinen, daß man sie sich nur schwer hinwegdenken kann. Besonders bemerkenswert war dabei die Vorführung einer Reihe Merianscher Stiche, die interessante Vergleiche des früheren mit dem jetzigen Zustande der dargestellten Objekte gestatteten. So gestaltete sich der Abend sehr genußreich, und die den großen Vortragssaal bis zum letzten Platz füllende Hörerschaft gab ihrer Befriedigung durch reichen Beifall Ausdruck.

Vierordtfeier im Schwarzwaldverein.

Auch die Ortsgruppe Karlsruhe des Schwarzwaldvereins wollte nicht fehlen in der Reihe der Gratulanten, die Heinr. Vierordt zu seinem 70. Geburtstag ihre Huldigung darbrachten. Erwünschten Anlaß dazu bot ihr der Vortragsabend ihres Ersten Vorsitzenden Prof. Massinger in der Technischen Hochschule.

Oberlehrer Fischer, der Zweite Vorsitzende, trat an das Rednerpult, um dem Siebzigjährigen den Gruß des Vereins zu entbieten. In markigen Worten schilderte er den Dichter als den treuesten Sohn seiner Heimatstadt und seines Vaterlandes, als den Mann, der vielleicht mehr als allen anderen denen geschenkt hat, deren Ideale sich im Schwarzwaldverein verkörpern. Man merkte es dem Redner an, mit welcher Genugtuung es ihn erfüllte, in diesem Kreise von Wanderern ein Wort des Dankes und der Bewunderung gerade dem Dichter widmen zu können, der sein ganzes Leben lang gewandert ist und der zu seinen tiefsten Schöpfungen die zählen darf, die er im wahrsten Sinne des Wortes erwandert hat; dem Heimats- und Vaterlandsdichter, der vielleicht von keinem besser verstanden wird als von dem Wanderer, den es gleich ihm mit Macht in die Ferne zieht, der aber immer wieder gleich ihm freudig und innerlich reicher an den heimatlichen Herd zurückkehrt. Die begeisterten Worte, in die der Redner den Dank des Wanderers an den Dichter kleidete, fanden einen tönenden Widerhall in den Herzen aller Anwesenden, und freudig wurde in das auf den Gefeierten ausgebrachte dreifache Waldheil eingestimmt.

Die Jahrhundertfeier der Technischen Hochschule Karlsruhe.

Die Jahrhundertfeier der ältesten Technischen Hochschule Deutschands, der Karlsruher Fridericiana, die Ende Oktober stattfindet, begegnet heute schon weit über Deutschland hinaus, besonders in akademischen Kreisen, stärkstem Interesse. Fast sämtliche deutschen technischen Hochschulen und Universitäten werden durch ihre Rektoren bei den Festlichkeiten vertreten sein. Ebenso ist eine weitgehende Beteiligung ausländischer Hochschulen zu erwarten. Eine sehr große Zahl ehemaliger Schüler der Karlsruher Hochschule, darunter viele Ausländer, die zum Teil sogar von Uebersee kommen, haben ihre Teilnahme an der Feier bereits zugesagt. Als Hauptfesttage sind der 29. und 30. Oktober festgesetzt. Der offizielle akademische Festakt findet am Donnerstag, den 29. Oktober, im Badischen Landestheater statt. Am Freitag, den 30. Oktober, ist neben anderen Veranstaltungen die Einweihung des Gefallenendenkmals und die Enthüllung des Heinrich Hertz-Denkmals. Die Studentenschaft wird sich durch einen Festkommers und einen Fackelzug an der Jahrhundertfeier beteiligen.

Katholischer Jungmännerverein Karlsruhe-Ost.

Die Mitglieder beteiligen sich heute nachmittag an dem Festzug des Kath. Jugendvereins Karlsruhe-Grünwinkel. Treffpunkt: Durlachertor. (Haltestelle der Straßenbahn) ½2 Uhr. — Mittwoch, den 7. Okt., abends 8.30 Uhr: Versammlung mit Vortrag von Mitglied Karl Gutmann „Eine Fahrt nach England und Holland". Familienangehörige sind eingeladen. — Sonntag, den 11. Okt.: 7. Stiftungsfest mit dem des Männervereins. Festredner Hochw. Herr Professor Heilmann aus Mannheim.

Polizeibericht vom 3. Oktober.

Unfall. Ein mit Pflastersteinen zwischen den Geleisen der Städt. Straßenbahn beschäftigter 63 Jahre alter Pflästerer von Hagsfeld wurde gestern nachmittag von einem städtischen Straßenbahnwagen angefahren und an der rechten Schulter verletzt. Er wurde mittelst Krankenautos in das städtische Krankenhaus verbracht.

Unvorsichtiger Kraftfahrer. Ein auf der Kriegstraße fahrender Radfahrer wurde gestern nachmittag von der seitlich hervorstehenden Ladung des Anhängers eines Lastkraftwagens, der in gleicher Richtung wie der Radfahrer fuhr, erfaßt und vom Rad geworfen. Der Kraftwagenführer mußte, da er angetrunken war, festgenommen werden.

Ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Motorradfahrer erfolgte gestern nachmittag Ecke Beiertheimer-Allee und Neue Bahnhofstraße. Der Motorradfahrer kam zu Fall und trug Hautabschürfungen davon. Sein Fahrzeug wurde beschädigt. Der Zusammenstoß erfolgte vermutlich durch das übermäßig rasche Fahren der beiden Fahrzeuge.

Festgenommen wurden: Eine ledige Einlegerin aus Frankfurt a. M., welche von dem Amtsgericht Langenburg (Wttbg.) wegen Diebstahls zur Straferstehung ausgeschrieben ist, ein schon wegen Ladendiebstahls i. R. vorbestrafter lediger Kellner aus Sigmaringen, weil er einem Stoffhändler hier ein Stück Herrenanzugstoff im Werte von 74 Mark aus seinem Lager entwendet hat, eine ledige Kontoristin aus Heilbronn, welche von der Staatsanwaltschaft Heilbronn wegen Diebstahls i. R. zur Verhaftung ausgeschrieben ist, ein Schreiner aus Schmiden und ein Schmied aus Klein-Ottersleben wegen Bettels und Landstreicherei.

„GOLD-EXPORT“ das bevorzugte KETTERER-BIER aus Pforzheim

Eröffnung der Wirtschaft „Zum Augustiner“.

Vor einer größeren Anzahl geladener Gäste wurde am Freitag nachmittag die Gastwirtschaft „Zum Augustiner“, Ecke Sophien- und Lessingstraße, eröffnet.

Schon vor 50 Jahren bestand an der gleichen Straße die Wirtschaft „Zum Sommerstrich“. 1889 wurde das Lokal wegen Vermietung der Räume an Junker und Ruh nach der anderen Seite der Durchfahrt als „Karlsruher Hof“ verlegt und bestand dort bis 1919. Vergangenes Jahr ging nun das Anwesen in den Besitz des Restaurateurs Herrn August Kurz über und wurden die Eckräume im Laufe des Sommers nach den Plänen der Architekten Pfeifer und Großmann wieder zu einer Gastwirtschaft umgebaut.

Die farbenfreudigen Innenräume im Verein mit witzigen neuzeitlichen Dekorationen gewähren eine angenehme Ueberraschung dem Besucher und versprechen zweifellos einen angenehmen und gemütlichen Aufenthalt.

Die neue Gastwirtschaft wird unter der bewährten Führung von Herrn Marzluff, dem langjährigen Gastwirt der „Westendhalle“ auch Verpflegungstechnisch dem Besucher neues und gutes bieten und sich auch in dieser Beziehung dem vornehmen Charakter des Ganzen anpassen.

Im nachstehenden geben wir noch eine Zusammenstellung der wichtigsten am Umbau beteiligten Firmen: Pfeifer und Großmann, Architekten; W. u. E. Hesselschwerdt, Baugeschäft; Chr. Häfele, Zimmermeister; Karl Stober, Gipsermeister; Emil Tröntle, Elektrische Anlage; Karl Aug. Klotz, Schreinermeister; Josef Armbruster, Schlossermeister; Edm. Breining, Schlossermeister; Paul Betzler, Maschinenfabrik; Gust. Stichs, Sanitäre Anlagen; Gustav Ewald, Kachelofenbaugeschäft, Durlach; C. u. E. Lacroix, Dekorationsmaler; Otto Lenz, Malermeister; Gerber und Schawinsky, Triolinbelag; K. O. Augustiniok, Vorhänge; Gastag A.-G., Stühle, Tische und Decken.

Dreifaches Jubiläum der Herberge z. Heimat in Mühlburg.

Ueber 25 Jahre sind es her, daß der Verwaltungsrat des Vereins Herberge zur Heimat in Karlsruhe den Gedanken erwog und zur Ausführung brachte, in dem sich durch den Bau des Karlsruher Rheinhafens entwickelnden Stadtteil Mühlburg eine Herberge zur Heimat zu gründen, und zu diesem Zwecke im Jahre 1900 auf dem erworbenen Grundstück, Hardtstraße 30, für die spezielle Arbeit an den Brüdern von der Landstraße, einen schönen Bau zu erstellen, der am 1. Oktober 1900 seiner Bestimmung übergeben wurde.

Für diese neue Arbeit hatte der Verwaltungsrat den noch heute als Verwalter der Herberge tätigen Johann Deschle als Herbergsvater gewonnen.

Der Verwaltungsrat des Vereins Herberge zur Heimat hat nun am vergangenen Dienstag in einer kleinen Feier dieses dreifachen Jubelfestes (die Hauseltern konnten vor wenigen Tagen das silberne Ehejubiläum begehen) in gebührender Weise gedacht.

Bei dieser schlichten Feier kam denn auch zum Ausdruck, wie sehr sich die Hauseltern der Wertschätzung des Verwaltungsrats, der Freunde des Hauses und der Gäste erfreuen, so daß die Feier einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat.

Aus dieser, in sehr viel Ungewißheit und Schwierigkeiten gelegenen Arbeit, hat sich unter der bewährten Mitarbeit der Hauseltern in diesen 25 Jahren ein Werk herausgebildet, das ein wertvoller Bestandteil des Mühlburger Stadtteils und der Städtischen Wanderer-Fürsorge geworden ist.

Ist doch die Herberge zur Heimat Mühlburgs in der entwickelungsreichsten Zeit des Ortes nicht nur eine Gaststätte für die vielen Durchreisenden und Arbeitsuchenden, sondern auch eine Segensstätte für viele gewesen, die der Wohltat einer Heimat und eines Heimwesens entbehren mußten.

Man kann deshalb dem Verwaltungsrat des Vereins Herberge zur Heimat, seiner Herberge und seinen rührigen Hauseltern von Herzen alles Gute wünschen, damit diese Herberge noch recht lange Zeit zum Segen für viele Heimatlose werde.

TRIOLIN
FUSSBODENBELAG
verlegt durch 8588
GERBER & SCHAWINSKY
Kaiserstrasse 221 Telefon 5081

Veranstaltungen

Die Reunion mit Modeschau am Samstag, 10. Oktober, wird in großzügiger Weise durchgeführt. Die beteiligten Firmen sowohl als der veranstaltende Karlsruher Rudererverein v. 1879 treffen hierzu die umfassendsten Vorbereitungen. Sämtliche Räume der Festhalle werden benützt und festlich geschmückt. Im großen Saal spielen Harmonie- und Polizei-Musiker-Kapelle abwechselnd die neuesten Tanzweisen; für den kleinen Saal wurde die Jazz-Band Happy 6 Baden-Baden verpflichtet, während in den übrigen Räumen Künstlerkonzert stattfindet. Bei der Modeschau werden eine Reihe leistungsfähiger Karlsruher Spezialfirmen die neuesten Modeschöpfungen in Straßen- und Gesellschafts-Toiletten, nebst den vielerlei sonstigen Zugehörigkeiten vorführen. Neben diesem dürfte die sachgemäße Ausrüstung und Kleidung zur Ausübung des Wintersports, Autosports, Turnen, Rasensports, Tennis, Wander- und Kletter-sports, des Wassersports usw. lebhaftes Interesse finden. Solotänzerin Ellen Roussow wird künstlerische Tänze vorführen, während Staatsschauspieler Paul Müller bei der Modeschau als Ansager tätig ist. In der Erkenntnis, daß hohe Eintrittspreise dem erwünschten allgemeinen Besuch der Bürgerschaft heute hinderlich sind, hat man dieselben auf den überhaupt möglichen niedersten Betrag festgesetzt, auch davon Abstand genommen, innerhalb der Festhalle nochmals besondere Gebühren zu verlangen. Diese ermäßigten Karten sind natürlich nur im Vorverkauf zu haben, an der Abendkasse erhöhen sich die Preise. Ein eventl. Reinertrag des Abends soll den Schaden mildern, der dem Ruderverein durch die Besetzung des Ruderhauses entstanden ist.

Bachverein. Als erstes Konzert im diesjährigen Winterprogramm wird am 19. Oktober d. J. in der städtischen Festhalle die „Große Messe in F-moll“ für Soli, Chor, großes Orchester und Orgel von Anton Bruckner aufgeführt. Mit dieser Aufführung soll der am Ende des vorigen Jahres stattgehabte 100. Geburtstag des großen Meisters noch nachträglich begangen werden. In Karlsruhe wurde dieses bedeutendste Chorwerk Bruckners noch nicht aufgeführt. Die Uraufführung wurde vom Komponisten im Juni 1872 in der Augustinerkirche zu Wien selbst geleitet. Erst im Jahre 1893 gelangte das Werk unter Johann Schalk in den Konzertsaal. Anläßlich des 25. Todestages (11. Oktober 1921) wurde gerade die große Messe in F-moll in verschiedenen Orten (namentlich Norddeutschland) aufgeführt. Das Ausmaß dieses Werkes ist von überwältigender Größe. Es ist dankbar zu begrüßen, daß der Bachverein unter der Leitung von Direktor Franz Philipp dieses hervorragende Werk in sein Programm aufgenommen hat.

Geschäftliche Hinweise

Praktische Winke für die Küche.

An teurem Fleisch und Brennmaterial spart die Hausfrau, wenn sie die zum Trinken und Kochen, zu Suppen und Soßen benötigte Fleischbrühe aus Maggis Fleischbrühwürfeln herstellt.

Anstatt das teure Fleisch der Suppe wegen auszukochen, brät man es lieber und stellt die zur Suppe benötigte Fleischbrühe rasch und mühelos aus Maggis Fleischbrühwürfeln her.

Gemüse, wie Bohnen, Karotten, Erbsen, Kartoffeln, Weiß- oder Wirsingkohl, in Fleischbrühe aus Maggis Fleischbrühwürfeln gargekocht und mit etwas Mehl gebunden, schmecken wie mit Fleisch zubereitet.

Jubiläum. Die hiesige Linoleum-Spezialfirma Franz Gehrecke, Leopoldstraße 25, feiert heute ihr 25jähriges Bestehen. Am 5. Oktober 1900 machte sich Herr Gehrecke als Spezialist für das Legen von Linoleum selbständig. Herr Gehrecke übernahm auch die Lieferung des Linoleums und zwar sowohl für einzelne Räume als auch für ganze Bauten. Als Fachmann wird Herr Gehrecke von Behörden und Architekten allgemein geschätzt und auch von auswärts als fachmännischer Berater in Anspruch genommen.

Der Badische Landesverband für Säuglings- und Kleinkinderfürsorge veranstaltet einen Abendkurs über Säuglings- und Kleinkinderpflege, der am Montag, 5. Oktober, abends acht Uhr, im Kinderkrankenhaus beginnt. Näheres siehe Anzeige.

Karlsruher Standesbuchauszüge.

Todesfälle. 2. Okt.: Luise Haag, Ehefrau von Johann Haag, Bürogehilfe, 73 Jahre alt; Lydia Hug, Ehefrau von Anton Hug, Bankbeamter, 46 Jahre alt. — 3. Okt.: Ottlie Herrmann, Ehefrau von Karl Herrmann, Privatmann, 78 Jahre alt.

J. Wisswässer
Damen- und Herrenschneiderei
Karlsruhe, Karlstrasse 21a

In Karl Hummel's
Hohlschleiferei
Werderstr. 13
werden
Rasiermesser Rasierklingen, Haarschneidemaschinen, Pferdescheren, Haarschneidescheren, Haushaltscheren, Tischmesser, Taschenmesser usw.
sachgemäß geschliffen und repariert.

Badische Landeswetterwarte

Wetteraussichten für Sonntag, den 4. Oktober 1925: Niederungen Frühnebel, später Aufheiterung. Temperatur wenig verändert, schwache nordwestliche Winde.

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Johner, Karlsruhe i. B., Hauptschriftleitung: J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtendienst, innere Politik und Handelsteil: Dr. Willy Müller-Reif, für auswärtige Politik und Feuilleton: Dr. H. A. Berger, für Anzeigen u. Reklamen: Joseph Huber, sämtliche in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Rotationsdruck der Badenia, A.-G.
Sprechstunde der Redaktion nur 5—6 Uhr. Außer dieser Zeit nur auf telephonischen Anruf.
Berliner Redaktion: Joh. Hoffmann, Berlin NW 23, Brückenallee 18.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen innigstgeliebten, treubesorgten Gatten und unseren herzensguten Vater, Herrn

Joseph Koch

Hauptlehrer a. D.

nach schwerer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 67 Jahren zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Mannheim, Heidelberg, 1. Oktober 1925.

In tiefer Trauer:

Marie Koch, geb. Winterhalter
Eugen Koch, Lehramtsassessor
Joseph Anton Koch, Kaplan
Maria Josefa Koch.

Die Beisetzung fand Samstag, den 3. Oktober, nachm. 1/2 3 Uhr in Mannheim statt. 1825

Wir bitten des teuren Entschlafenen am Altare und im Gebete zu gedenken.

1900 **Franz Gehrecke**
Leopold-Strasse 25. Telefon 2222
Aeltestes Karlsruher Spezialgeschäft für Lieferung und Verlegen von
Linoleum
Lieferung für einzelne Zimmer, Treppen und ganze Neubauten. Verlegen durch selbstausgebildete Legemeister.
Fachmänn. Beratung.
* *
Lager aller Artikel für Legen u. Konservieren des Linoleums.
Kein Laden! 8568 Kein Laden!

Beim städt. Wasenmeister, Schlachthausstraße 17, befinden sich folgende Fundhunde: 2 Fox, 1 m. und 1 w., 1 Pinscher m. und 1 Schnauzer m.
Nicht innerhalb 3 Tagen vom Eigentümer abgeholte Tiere werden getötet bezw versteigert. 8552
Ebenda werden am Dienstag, den 6. d. Mts. vormittags 11 Uhr 1 Spitzer w. und 4 Schäferhunde 3 m. und 1 w. gegen bar versteigert.
Karlsruhe, 3. 10. 1925.
Städt. Schlacht- und Viehhofamt Karlsruhe

Photograph. Kunstwerkstätte
FRITZ ALBRECHT
gegründet 1902 :: :: Telefon 2443
zeigt hiermit seine
Geschäfts-Verlegung
von Kaiserallee 51 nach
Kaiserstraße 26 I. Etage
(im Hause Excelsiordiele)
ergebenst an. 8578

Emil Breining
Blechnerei und Installationsgeschäft
Karlsruhe in Baden
Kaiserstrasse 14 a. Telephon 1786 8284
Anfertigung von Gas- u. Wasserleitungen, Klosett- und Badeeinrichtungen etc., Baublechnerei
Reparaturen prompt und billig

Internationale Transporte
Danzas & Cie. G. m. b. H. Gegr. 1815.
Niederlassung Karlsruhe i. B., Kriegstr. 64. Tel. 1482
Eigene Häuser in: Deutschland, Schweiz, Italien und Frankreich.
Liierte Häuser in England, Belgien, Holland, Oesterreich, Spanien, Rumänien, Bulgarien etc.
Expreß- und Paketdienst mit kürzesten Lieferfristen über: — CHIASSO nach ITALIEN — mit dem Orientexpreß via LAUSANNE nach dem Osten.
Beschleunigte Verkehre nach — ITALIEN — SPANIEN — FRANKREICH — SERBIEN — BULGARIEN — RUMÄNIEN —
Export / Import / Ueberseeverkehre / Versicherungen.
Mittelmeerverkehre über Triest, Genua und Marseille. 6350

Piano
zu besonders günstigen Bedingungen die Ihnen den Kauf möglich machen.
KARL **Lang**
Kaiserstrasse 167
Salamanderschuhhaus

Chaiselongues
neu, gut bearb. v. 35 ℳ an
Köhler Schützenstr. 25

Badischer Landesverband für Säuglings- u. Kleinkinderfürsorge
Wichtig für Mütter u. Mädchen!
Nächster Abendkurs über Säuglings- und Kleinkinderpflege beginnt Montag, den 5. Oktober, abends 8 Uhr im Kinderkrankenhaus, Karl-Wilhelmstr. 1.

Kauft bei unseren Inserenten.

Landesbank für Haus- und Grundbesitz e. G. m. b. H.
Fernruf 5846 Karlsruhe, Kaiserallee 4. Fernruf 5846
Annahme von Bareinlagen zu 8 bis 12%
e nach Anlage und Kündigungsfrist. — Haussparkassen für Jedermann, auch Nichtmitglieder

Täglich neue Kunden

haben unsere Mitglieder zu verzeichnen für

dauerpasteurisierte Milch offen und in Flaschen.

Dieser Erfolg ruft die hiesige Milchhändler-Genossenschaft auf den Plan. Zum Ueberdruß müssen wir auf ihre „Reklame" folgendes erklären:

1. Die Karlsruher Milchhändler-Genossenschaft möchte ihre Ware anpreisen. Sie macht dabei Gebrauch von dem bekannten untauglichen Mittel, die Konkurrenz zu verdächtigen. Was davon zu halten ist, weiß jeder Geschäftsmann. Uns ist bekannt und die amtlichen Stellen werden es bestätigen können, daß die von unseren Mitgliedern ausgegebene Milch, welche von der städtischen Milchzentrale geliefert wird, in keinem einzigen Falle beanstandet worden ist. Im Gegenteil, da es sich um dauerpasteurisierte Milch handelt, die für die zweckmäßige Ernährung besonders von Kindern unzweifelhaft der hocherhitzten Milch vorzuziehen ist, wünschen neuerdings immer mehr Verbraucher dauerpasteurisierte Milch bei unseren Mitgliedern zu beziehen. Mit dieser Entwickelung sind wir durchaus zufrieden. Wir brauchen nicht zu schimpfen.

2. Uns ist ferner bekannt, daß die prominentesten Vertreter der Milchhändler-Genossenschaft nicht ganz freiwillig aus der städtischen Milchzentrale herausgekommen sind. Daher und wegen einiger anderer Mißgeschicke die Verärgerung.

3. Wir werden unbekümmert um das Verhalten der Milchhändler-Genossenschaft, wie bisher, dafür eintreten, daß in der hiesigen Stadt nur dauerpasteurisierte Milch immer mehr Verbreitung findet, daß der Bezug von Milch in Flaschen bevorzugt und daß insbesondere auch durch geeignete Propaganda, die jetzt von der städtischen Milchzentrale durch Verbreitung schöner Reklame-Plakate bereits begonnen worden ist, der Milchverbrauch gesteigert wird. Wir laden die Milchhändler-Genossenschaft ein, ihre Anstrengungen solchen nützlichen Zwecken zuzuwenden.

Karlsruher Milchhändler-Vereinigung E. G. m. b. H.

Kinderreiche aller Stände

von Karlsruhe und Umgebung

schließt Euch zusammen im Reichsbund zum Schutze der Familie!

Nächsten Montag, 5 Oktober 1925, abends 8½ Uhr

Versammlung

im Saal d. Bad. Roten Kreuzes, Stefanienstr. 74 H 1.

Vorträge über: 1. Erholungsfürsorge f. kinderreiche Mütter. 2. Unterstützung od. Erwerb. 3. in Karlsruhe bisher erreichte und noch anzustrebende Vergünstigungen. 4. Wohnungen für Kinderreiche in Karlsruhe 8559

Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht der Mitglieder, solche die es werden wollen, sind herzlich willkommen. Die hiesige Ortsgruppe.

Ein aufsehenerregender Vortrag!

findet am **Mittwoch, den 7. Oktober, abends 8 Uhr**, im großen Festhallesaal statt über das Thema:

Errettung aus unsern wirtschaftlichen Nöten

insbesondere auch Lösung des Wohnungsproblems und der so aktuellen Preissenkungsfrage.

Redner: Finanzinspektor M. Karotsch.

Zur Bestreitung der Unkosten muß leider ein Eintrittsgeld von 50 Pfennig erhoben werden Karten an der Abendkasse. Die auf den Eintrittskarten vermerkten Platznumern sind ungültig. Freie Platzwahl. 8438

Straus & Co.

Karlsruhe

Friedrichsplatz 1, Eing. Ritterstrasse

Fernsprechanschluss:
Für Ferngespräche: Nr. 4901, 4902, 4903.
Für Stadtgespräche: Nr. 30, 4431, 4432, 4433.
Für die Devisenabteilung: Nr. 4439.

Immer brand **Grude** Herde und Öfen
Küppersbusch
Kohlenherde, Gasherde, Heizöfen
Fachgemäßes Aufstellen
Eigene Rep.-Werkstätte
Karl Fr. Alex. Müller
Gegr. 1890
Amalienstr. 7. Telefon 1284

Preissenkung!

Die Ersparung der hohen Laden- und Personalspesen ermöglicht es mir, beim Preis-Abbau praktisch mitarbeiten zu können, darum biete ich folgende **Qualitätswaren zu bedeutend ermäßigten Preisen** an:

Ulsterstoffe	Mtr. 19.—	12.50	9.50	**7.50**
Anzugstoffe	Mtr. 19.50	15.—	10.50	**6.50**
Damen-Mantelstoffe	Mtr. 11.50	8.50		**5.—**
Gabardine und Ripse, 130 cm breit	Mtr. 10.50	8.50		**6.50**
Kleiderstoffe, mod. Streifen u. Karos	Mtr. 6.50	4.80	3.20	**2.60**
Popeline in viel. Farb.	Mtr. 4.80	3.50		**2.90**
Eolienne und Crepe de chine	tr. 50	7.50		**5.50**
Hauskleiderstoffe	tr. 90	1.90		**1.25**
Bettbarchente, 130 cm breit	Mtr. 4.50	3.50		**2.80**
Bettbarchente, 80 cm br.	2.80	2.40		**1.80**
Haustuch f. Bettücher	Mtr. 2.30	1.90		**1.70**
Halbleinen, prima Qualitäten	Mtr. 3.80	2.80		**2.40**
Damaste, weiss und farbig	Mtr. 3.80	3.50	2.80	**1.90**
Matratzendrelle, mod. Must.	4.50	3.80		**2.90**
Sportflanelle,	Mtr. 1.75	1.50	1.25	**0.85**
Croise, bes. bill.	Mtr. 1.70	1.40	1.10	**0.90**

Federn und Daunen — Wolldecken

Etagen-Geschäft **Ernst Junge** Kaiserstr. 79 2 Treppen

zwischen Kronen- und Waldhornstraße 8406

Pianos

erstklassig im Ton und Ausstattung liefert bei kleiner Anzahlung

Wilh. Halter,
Kaiserstrasse 14
Ecke Waldhornstrasse.

Photo's

für **Pässe, Fahrkarten und Offerten** schnellstens 606

Rausch & Pester
Photogr. Atelier
Erbprinzenstraße 3

Klavier, Laute Harmonium

Unterricht erteilt Lehr am hiesig. Konservat.
Weltzienstraße 15.

Kaufe

Lumpen, Altpapie Keller und Speicher kram. 7594

Philipp Weniger,
Schwerkriegsbeschädigt
Blücherstr. 3

Landhäuser

und Einfamilienhäuser beschlagnahmefrei und sof beziehbar, von Mk. 10000 an, Anzahlung 3–5000 Mark. 8456
M. Busam. Herrenstr. 38

DN

DARMSTÄDTER UND NATIONALBANK
Kommanditgesellschaft auf Aktien
BERLIN
Aktienkapital und Reserven
100 MILLIONEN
Reichsmark

Filiale Karlsruhe i. B.
Am Marktplatz

Unsere Schecks werden kostenfrei eingelöst von unseren sämtlichen Niederlassungen sowie an weiteren ca. 200 anderen deutschen Plätzen

Schröder & Fränkel
Karlsruhe
Kaiserstraße 211
Feine Herren-Schneiderei

Seele

Monatsschrift im Dienste christl. Lebensgestaltung
Herausgegeben von
Dr. Alois Wurm
Die Zeitschrift will denen dienen, die von der Erschütterung d. Zeit, Schuld Leid und Gnade berührt, ein neues Leben von innen heraus ernsthaft versuchen
Bezugspreis jährl. 2.40 Mk. (Gold). Probeheft gratis
Josef Habbel, Regensburg.

Besuchen Sie

bitte in Ihrem eigenen Interesse das

Baubund-Möbelhaus

Karl-Friedrichstr. 22, am Rondellplatz.

Durch Grosseinkäufe für unsere sämtl. Zweigstellen in Baden bieten wir unserer werten Kundschaft

aussergewöhnliche Vorteile beim Einkauf durch grösste Auswahl

Billigste Preise! Größte Zahlungserleichterungen!

Lassen Sie sich vor jedem Möbeleinkauf von uns kostenlos beraten!

Baubund-Möbelhaus

Bad. Baubund, G. m. b. H.

Karl-Friedrichstr. 22 (Rondellplatz), Fernruf 5157.

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

mit den bequemen Dampfern der Sierra-Klasse
»Sierra Ventana« »Sierra Córdoba«
»Sierra Morena«
Hervorragende Reisegelegenheiten I. u. III. Klasse
Ferner mit den beliebten Dampfern
»Weser« »Werra« »Köln« »Madrid«
für Mittelklasse und III. Klasse

Kostenlose Auskunft und Prospekte durch
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
und sämtliche Vertretungen

in **Karlsruhe:** Norddeutscher Lloyd, Agentur Lloydreisebüro G. m. b. H., Kaiserstrasse 183
in **Baden-Baden:** Lloyd-Reisebüro, W. Langguth, Lichtenthalerstrasse 10 (Cafe Zabler)
in **Pforzheim:** Franz Leppert, Goethestr. 14 Nur für Frachten
Norddeutscher Lloyd Frachtkontor Stuttgart G.m.b H., Friedrichsbau

Herders Spezialgeschäft für christl. Kunst
Karlsruhe, Herrenstraße 34
Reiche Auswahl schöner Kunstblätter, Stiche usw. in jeder Preislage. Vertretung der staatl. Majolika-Manufaktur: Künstlerische Statuen. Prospekte gratis.

Nach längerer Assistentenzeit in München und Münster und mehrjähriger Ausübung eigener Praxis habe ich mich seit Anfang August in **Karlsruhe (Südstadt), Werderstr. 18** (Nähe Ettlingerstrasse) als

prakt. Zahnarzt

niedergelassen
und bin zu allen Krankenkassen zugelassen

Dr. med. dent. 8418

Theo Schulte

Röntgen-Laboratorium :-: Licht- und Elektro-Therapie

Für die Aufwertungsfrage sehr wichtig:

Dollar und Goldmark

Vergleichende Tabelle Januar 1919 bis Dezember 1923 zusammengestellt.

Preis 50 Pfennig.

Badenia A.-G.
für Verlag u. Druckerei
Karlsruhe.

Zurück

Dr. Robert Weill
Zahnarzt 8580
Amalienstr. 44 Tel. 4850

Zurück 8452

Dr. med. Brilmayer
Facharzt für Nerven- und Gemütsleiden
Kaiserstr. 247 (Ecke Kaiserplatz)
Telephon 1955

Clubmöbel

sowie alle 7356
Polsterarbeiten
liefert preiswert
A. Kammerer,
Erbprinzenstr. 26
Telefon 4388.

Die nächste **Sprechstunde** für

Bruchleidende

in **Karlsruhe** i. Baden
Dienstag, den 6. Oktober, nachm: 4–6 Uhr
Mittwoch, den 7. Oktober, vorm. 9–12 Uhr
Hotel Lutz, Kriegsstrasse. 1229
Pforzheim: Mittwoch, den 7. Oktober, nachm. 3–6 Uhr, Hotel International.
Rastatt: Donnerstag, den 8. Oktober, vorm. 9–12 Uhr, Bahnhofhotel.
Offenburg: Donnerstag, den 8. Oktober, nachm. 2–4 Uhr, Hotel Offenburger Hof.

Dr. med. H. L. Meyer prakt. Arzt
Spezialbehandlung von Bruchleiden
jetzt: **Hamburg 36, Esplanade 6 III**

Tanz-

Lehrinstitut
J. Braunagel
Nowacks-Anlage 13
Telefon 5859

Beginn neuer Kurse
für Anfänger und Vorgeschrittene
auch Einzelunterricht
evtl. Anmeld. jetzt.

Wasche mit Luhns

Sonder-Angebot

8566

Ich verkaufe nunmehr auch direkt an Private:

Herrenzimmer 6 teilig, eiche gebeizt . ℳ 800.– ℳ **650.–**
Speisezimmer 7 teilig, eiche gebeizt . . ℳ 870.– ℳ **720.–**
Schlafzimmer 9 teilig, eiche u. Rüstern ℳ 750.– ℳ **650.–**
Kücheneinrichtung 5 teilig . . ℳ 280.– ℳ **180.–**

Je 1 Musterzimmer ist in meinem Fabriklokal zur unverbindlichen Besichtigung aufgestellt.
— — — — Die Zimmer sind teils am Lager, teils kurzfristig lieferbar. — — — —

Möbelfabrik Paul Feederle, Karlsruhe

Telefon 2040 — Durlacher-Allee 58

Beste Verarbeitung unter Garantie. — **Eigene Erzeugnisse! Auf Wunsch Zahlungserleichterung!** — Auch Einzelstücke werden abgegeben

---

Ein Freudentag ist der Waschtag

mit dem patentierten vollkommen selbsttätig arbeitenden **„Liebigs" Dampf-Wasch-Automaten**, der dauernd **Arbeitszeit, Arbeitslohn, Seife** und **Feuerung** erspart u. n jedem Raum auf **Spezial-Gasofen** und **Küchenherd** benutzbar ist, ohne jede Bedienung bei

grösster Schonung der Wäsche

Auf d. Blechner-u Instal ateur-Ausstellung mit grossem Erfolg aufgenommen und mit der **Silbernen Medaille** ausgezeichnet.

Prompt ab Lager Karlsruhe lieferbar.

Generalvertreter für Baden:

Alfred Hacker, Blechner- und Installateurmeist.
Sofienstrasse Nr. 11 8576

Am 9. Oktober 1925, nachm 4 Uhr u. abends 8 Uhr, **praktische Vorführung** im Vortragssaal der obigen Firma

---

Festhalle — Samstag, den 10. Oktober, Anfang 8, Ende 2 Uhr — 8556

Reunion mit Modeschau.

3 Ballorchester: Harmonie, Polizei-Musiker, Jazz Baden-Baden.

Vorverkauf: Zwei Mark

einschliesslich Steuer und Einlassgebühr, berechtigt für Ball und Modeschau. Programm 20 Pfennig

---

Damenhüte in *Velour, Plüsch u. Filz* kaufen Sie am vorteilhaftesten und billigsten bei

Paula Müller

Hauptgeschäft: Ludwig-Wilhelmstrasse Nr. 11
nächst der St. Bernhardauskirche. 8514

Filialen:
Gernsbach, Bleichstr. 27 / Weiheräcker, Albsiedlung, Tauberstr. 9.

Kaffee Nowack

— Ettlingerstrasse —

Reichhaltige Speise-Karte

Abonnenten für Mittag- und Abendtisch :-: :-: werden angenommen. :-: :-:

Gepflegte Weine — **Moninger Biere**

Fremdenzimmer

Empfehle meine grossen und kleinen Säle titl. Vereinen und Gesellschaften

Emil Müller. 8590

Geschäfts-Eröffnung und Empfehlung

Einem geehrten Publikum, meinen verehrten Bekannten und lieben Freunden mache ich die höfliche Mitteilung, daß ich das Anwesen Körnerstraße 25 (Ecke Körner- und Goethestraße) käuflich erworben habe und nach gründlicher Renovierung unter dem Namen

Deutsches Haus

(früher Wagners Weinstube)

eröffnet habe. Reine Weine, ff. Schrempp-Printz-Biere, offen und in Flaschen, den ganzen Tag über vorzügliche warme Küche, Wurst- u. Fleischwaren aus eigener Schlachtung. — Mein eifrigstes Bestreben wird es sein, meine werten Gäste, wie früher, aufmerksam und reell zu bedienen, und sie nach jeder Seite hin zufrieden zu stellen.

8564

Karl Kern, früher Granate Gotteaauerstr.

Gut und billig essen Sie im

„Friedrichshof"

Mittag- u. Abendessen 1.10 Mk., 10 Karten 9. Mk. Auswahl unter 3 Gerichten.
Reichhaltige Tageskarte mit Spezialitäten
Eigene Schlächterei Bekannt gute Küche.
ff. Biere, Ia. Weine 8582

Jeden Abend von 7 Uhr an KONZERT.

Sonntags von 5 Uhr an. Eintritt frei. Zahlreich. Besuch ladet ein. **A. Stehlin.**

Festwoche d. Bad. Landestheaters während der Karlsruher Herbsttage.

Sonntag, 4 Okt. 1925 vormittags 11 ¼ Uhr in der Wandelhalle des 1. Ranges
Morgenveranstaltung des Theaterkultur-Verbandes
Vortrag von Hochschulprofessor Dr. Holl über Byrons „Manfred".
Für Mitglieder d. Th.-K.-V. und der Gesellschaft für deutsche Bildung Mk. 1.— Für Nichtmitglied. Mk. 2.—

Abends:
* ▸ 4. Th. Gem. 201—300
Lohengrin
in 3 Akten v. Rich. Wagner
Musik. Leitung: Dr. H. Knöll
In Szene ges. v. Otto Krauß

Personen:
Heinrich der Vogler — Dr. Wucherpfennig
Lohengrin — Strack
Elsa — Fanz
Herzog Gottfried — Frohmann
Telramund — Warth
Ortrud — Brügelmann
Heerrufer — Weyrauch
Brabant. Ritter — Siegfried Kainbach, Löser, Lander, Eis, Küttner
Edelknaben — Matterstock, Hagl

Anfang ½5 Uhr. Ende 10 Uhr.
Sperrsitz I 8.40 Mk.

Städt. Konzerthaus.
Sonntag, 4. Oktober
Zum erstenmal:
Bettings Verlobung
Lustspiel in 3 Akten von Leo Lenz.
In Szene gesetzt v. F. Herz

Personen:
Baron v. Gerdshagen — Höcker
Amelie — Frauendorfer
Bettina — Rademacher
Frhr. von Gallnitz — Dahlen
Graf von Mach — Klöble
v. Kankelfitz — Dr. Storz
Lilli — Clement
Pastor Völz — Schneider
Fräulein v. Kleist — Volknet
Karl — Nitzl
Neb — Müller
Mungo — Weber
Dienstmann Nr. 64 — Kienscher

Anfang halb 8 Uhr. Ende gegen 10 Uhr
Parkett 1, 4.20 Mk.

Silberner Anker

Telefon 1414 Karlsruhe Kaiserstr. 73

Hauptausschank von Münchener

Paulaner-Brauerei — Thomas-Brauerei

Schönstes Lokal am Platze.

Ausgezeichnete preiswerte Küche u. gute Weine.
8574 Besitzer: FRITZ RIMMELIN.

Wirtschafts-Eröffnung

Zeige hiermit der geehrten Einwohnerschaft von Bulach und Umgebung an, dass ich meine Restauration „Zum kühlen Grund" eröffnet habe. Eigene Schlachtung, hausgemachte Wurstwaren, Schrempp-Printz-Bier, reine Weine.

Um geneigten Zuspruch bittet

Anton Bohner V,
8562 **Bulach,** Grünwinklerstrasse 26.

Hotel-Restaurant „Prinz Max"

Adlerstraße 37

Neuer süßer

Markgräfler

Lautener und Augener

eingetroffen.

Strichfertige

Öl- und Leimfarben
Fußbodenlacke • Bodenöl
sowie sämtliche Malerartikel
zu haben im 8016

Malergeschäft **Heinrich Becker,**
Durlacherstraße 85 Telefon 1323

Schulkandidat erteilt Nachhilfestunden in den verschied Fächern sowie Violinunterricht zu mäßigen Preisen.
Angebote unt. 8550 an die Geschäftsstelle.

Lager-, Büro- u. Keller-Räume
in bester Geschäftslage sof. zu vermieten
Albert Hilbert, G. m. b. H. 1133
Rastatt, Bahnhofstr. 20 Industriehof.

Soeben erschienen:

Steuer-Berechnungstabelle

für den Steuerabzug vom Arbeitslohn ab 1. Oktober 1925

Bearbeitet von

Herbert Jost.

Am 1. Oktober d. J. treten die Vorschriften des Einkommensteuergesetzes vom 10. 8. 25 über den Steuerabzug vom Arbeitslohn in Kraft. Nach den neuen Vorschriften ist in jedem Fall zu prüfen, welche Ermäßigungsart — nach den vorgesehenen festen Sätzen oder nach der prozentualen Ermäßigung — sich für den Arbeitnehmer am günstigsten auswirkt. Dadurch ist eine gegen seither viel größere Rechnungsarbeit zu erledigen.

Diese Mehrarbeit bleibt Ihnen erspart, wenn Sie sofort obige Steuerberechnungstafel benützen. Sie haben damit die Gewißheit, daß die Steuer in jedem Falle richtig errechnet ist. Von der Berechnungstafel kann ohne jede Zwischenrechnung der in Abzug zu bringende Steuerbetrag für ledige sowohl wie für verheiratete und verwitwete Arbeitnehmer mit 1—9 Kinder abgelesen werden.

Josts Steuerberechnungstafel ist in einfacher, übersichtlicher Form ausgeführt und entspricht den praktischen Erfordernissen. Außerdem enthält sie noch die §§ 69—82 des neuen Einkommensteuergesetzes vom August 1925.

Preis Mk. 1.50

Zu beziehen durch:
Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei, **Karlsruhe**

Inserate

finden durch den

Badischen Beobachter

weiteste Verbreitung

Zucht- und Legehühner beste Legerasse lief. von 2.90 Mk. an. Preislist. grat.
L. Hellmuth Unterschüpf.

Privat
Tanz-Lehr-Institut Vollrath
Ludwigsplatz 55, II.
Beginn neuer Kurse
Einzelunterricht
Anmeldung jederzeit

Tag und Nacht betriebsbereit

und **automatische Priteg-Fernsprech-Anlagen** ausgeführt durch **Badische Telefon-Gesellschaft** m. b. H.
Karlsruhe, Gartenstr. 4
Fernsprecher 4982.

Neuer süßer
St. Martiner
sowie 8572
warmen Zwiebelkuchen
empfiehlt
Karl Blum
Gasthaus zur Stadt Pforzheim.

Neuer süßer
St. Martiner
sowie 8570
warmen Zwiebelkuchen
empfiehlt
Gottl. Ehret
Restaurant Merkur.

Uebel & **Lechleiter**
Päpstl. Hoflieferan

wohlfeile 2386
Pianos
Günstige Zahlungs-Bedingungen
Alleinige Niederlage
H. Maurer
Kaiserstrasse 176
Ecke Hirschstrasse.